

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 159

Sonnabend, 11. Juli 1925

32. Jahrgang

## Die Aufwertungsschlacht im Plenum des Reichstags.

Unser Standpunkt / Hergt hofft vom einem Wein aufs andere / Ein Wubensstreich gegen Dr. Weß / Mit den Uniformen ist's wieder nichts.

91. Sitzung.

Präsident Loebe schlägt dem Hause vor, die Fortsetzung der Beratung des Gesetzentwurfes über die Ausübung des Reiches zum Tragen einer Militäruniform, die an erster Stelle auf der Tagesordnung steht, an den Schluß der Tagesordnung zu setzen, um in der Beratung der Aufwertungsfrage keine Verzögerung eintreten zu lassen. — Abg. v. Graefe (Dölk.) erhebt Einspruch. Das Haus schließt sich dem Vorschlage des Präsidenten Woche an. — Nachdem noch der Entwurf eines vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion an den Auswärtigen und handelspolitischen Ausschuss überwiesen worden ist, tritt das Haus in die 2. Beratung des Gesetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen ein.

Abg. Keil (Soz.):

In der Hauptsache beruht das Gesetz auf einem Kompromiß der Regierungsparteien untereinander. Im Laufe der Verhandlungen des Ausschusses hat es mehrfache Veränderungen erfahren, die zum Teil Verbesserungen, zum Teil Verschlechterungen bringen. Soweit Verbesserungen im Ausschusse erzielt wurden, darf ich ohne Ueberhebung sagen, daß das

der Arbeit meiner Partei in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Weß

zum großen Teil zu verdanken ist. Ohne unseren ständigen Kampf für die Interessen der verarmten Gläubiger wären auch diese bescheidenen Verbesserungen nicht erreicht worden. An den Verschlechterungen tragen die Regierungsparteien die Schuld, die vorlage jede Verantwortung dafür ab. Vergleichen wir die Vorlage des Ausschusses mit den Erwartungen der Gläubiger, so ergibt sich ihre vollständige Unzulänglichkeit und Ungerechtheit. (Sehr wahr b. d. Soz.)

Die Sozialdemokratische Partei hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß sich die gewaltige Verschärfung der Vermögensverhältnisse durch Krieg und Inflation niemals wieder restlos ungegesehen machen lassen kann. Aber sehr viel Elend, Not und Hunger läßt sich doch mildern.

Das ist auf verschiedenen Wegen möglich. Von meiner Partei ist dieses Problem frühzeitig in die Debatte geworfen worden, wir haben Vorschläge dieser Richtung wiederholt zur Diskussion gestellt. Sie haben keinen Anklang gefunden, man ist den Weg der rechtlichen Lösung gegangen. Damit werden in vielen Fällen nur geringe Bruchteile, in anderen Fällen überhaupt nichts von den früheren Rechten der Gläubiger wieder hergestellt. Nicht einmal in den Fällen, wo das möglich gewesen wäre, ist etwas geschehen. Nicht wenige frühere wohlhabende Frauen und Männer, die für den Abend ihres Lebens gespart haben, müssen jetzt in bitterem Elend verharren, weil nur ein kleiner Teil ihres Vermögens ihnen zuerkannt werden soll. Sie werden das nicht verstehen, sie werden mit Groll erfüllt ins Grab sinken, weil auf der andern Seite die Schuldner, die ihr Vermögen ihrer Verzerrung danken, an den Genüssen des Lebens unbefränkt teilnehmen können. Wir haben die Schwierigkeiten der Aufwertungsfrage nie verkannt, und alle, die an den Arbeiten des Aufwertungsausschusses beteiligt gewesen sind, haben diese Schwierigkeiten kennengelernt. Aber ich bin doch überzeugt, daß

eine bessere und gerechtere Lösung möglich gewesen

wäre ohne Gefahr für die Wirtschaft, die auch technisch leicht durchführbar gewesen wäre. Nur ein Teil der Gläubiger und Sparer waren sich der Grenzen des Möglichen wohl bewußt. Aber dieser Teil, der nach den Wahlversprechungen noch Hoffnung hegte, ist jetzt enttäuscht worden. Ich glaube, daß der Wortspruch nicht berechtigt ist, den Herr Hergt in einer Zeitung gegen die Gläubiger erhoben hat, daß sie nicht denselben Fortschritt mit den Deutschnationalen vollzogen haben. Nicht alle deutschnationalen Wähler haben dieselbe Wandelbarkeit, wie sie ihre Führer reichlich gezeigt haben. Die Gläubiger und Sparer befinden sich früher zum großen Teil in guten Verhältnissen, sie übten auf die Rechtsparteien einen gewissen Einfluß aus, sie gehörten zur sogenannten guten Gesellschaft. Heute sind sie

von ihren Freunden verlassen,

es zeigt sich an ihnen, daß das Wort vom armen Schluider, der in der guten Gesellschaft nichts gilt, Wahrheit ist. Tragen die Gläubiger die Verantwortung dafür, daß so wenig von den Versprechungen in Erfüllung gegangen ist, die ihnen die Rechtsparteien gemacht haben? Hier ist ein Flugblatt, unterzeichnet „Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle Berlin SW, Dejanerstraße.“ Es ist überschrieben: „Sparer, Rentner, Hypothekengläubiger“ und wurde vor der Wahl am 7. Dezember von den Deutschnationalen verbreitet.

Es heißt darin, daß niemals so großes Unrecht wie den Gläubigern geschehen sei, es sei an ihnen ein Raub verübt worden und zwar von den Sozialdemokraten, von Volkspartei und Zentrum.

(Rechts links.) Zu den Häusern zählen also auch das Zentrum und die Volkspartei, die heutigen Koalitionsbrüder der Deutschnationalen. (Heiterkeit.) Das Flugblatt tritt ein für Aufhebung der 3. Steuernotverordnung. Wir wissen, welchen Widerstand gerade die Deutschnationalen dieser Aufhebung entgegengekehrt haben. Zum Schluß heißt es: „Die Deutschnationalen machen sich also Cure geredeten Forderungen zu eigen.“ (Hört, hört!) Ich will dann an die Erklärungen erinnern, die

## Bolschewisierung hin — Bolschewisierung her.

Sinowjews Grüße an den Parteitag der R. P. D.

Am kommenden Sonntag beginnt in Berlin der Parteitag der KPD. Die kommunistische Partei befindet sich nach dem offiziellen Sprachgebrauch der Moskauer Internationale immer noch im Stadium der „Bolschewisierung“. Auf dem letzten Parteitag der KPD, im April vergangenen Jahres in Frankfurt a. M. bedeutete dieses Schlagwort einen stürmischen Aufbruch nach links. Ruth Fischer, Werner Schölem, Arthur Rosenberg usw. stiegen nach dem großen Kagenjammer über die mißlungenen Putschversuche des Jahres 1923 auf der ganzen Linie über die bisherige Zentrale Brandler-Thalheimer. Mit Mühe und Not entgingen diese Häupter des rechten Flügels dem Ausschluß. Heute hat sich das Bild gewandelt. Die KPD. wirft das Ruder nach rechts herum. Nach der Hindenburg-Wahl begann die Schwelung. Jetzt wird sie offiziell durch einen langen Schreibbrief Sinowjews feierlich von der Moskauer Exekutive anerkannt.

Die neue Taktik, richtig gelagt, die neueste Taktik der KPD. geht von der endlich erlangten Einsicht aus, daß die Weltrevolution auf absehbare Zeit vertagt werden muß und vor allen Dingen die bis auf den Tod gehaftete Sozialdemokratie immer noch am Leben ist. Eine ganze Spalte widmet Sinowjew den „Ursachen der Lebensfähigkeit der deutschen Sozialdemokratie“. Er findet, daß die KPD. sich vollkommen umstellen muß und daß sie folgende vier Tatsachen ihrer neuen Taktik zugrunde zu legen hat:

1. Es ist durch Tatsachen bewiesen, daß eine unmittelbare revolutionäre Lage in Deutschland nicht vorhanden ist, daß uns eine lange Periode der Vorbereitung bevorsteht.
2. Es ist durch Tatsachen bewiesen, daß in Deutschland eine ernste monarchistische Gefahr besteht, daß ein Teil der sozialdemokratischen Arbeiter, wenn wir eine richtige Taktik einschlagen, ein Stück Wegs Schulter an Schulter mit uns marschieren werden.
3. Es ist durch Tatsachen bewiesen, daß trotz des Verrats der sozialdemokratischen Führer, trotz Barmat usw. die Mehrheit der deutschen Arbeiter noch immer mit der sozialdemokratischen Partei zusammengeht, bei den Wahlen für sie stimmt usw.
4. Es ist durch Tatsachen bewiesen, daß unsere Partei

zahlreiche deutschnationale Abgeordnete vor der Wahl öffentlich unterschrieben und worin sie sich zur Durchführung des Antrages verpflichtet haben. (Hört, hört!)

In einer Erklärung an die Wähler des Wahlkreises Westfalen-Nord vom 2. Dezember 1924 heißt es, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion Dr. Weß, wenn er als deutschnationaler Abgeordneter im Reichstage sitze, in jeder Hinsicht unterstützen würde. Unterschrieben ist diese Erklärung u. a. von Dr. Eugen Berg und Graf Westarp.

(Leb. Hört, hört!) In einer Rede hat Herr Hergt gesagt, als früherer Finanzminister habe er für die Anleihen die letzten 10 Mark herausholen lassen, er mache sich jetzt stark darin, daß sie bis auf den letzten Pfennig wieder zurückerstattet werden. (Stürmische Heiterkeit.)

Herr Dr. Weß hat ja dann recht eigenartige Erfahrungen gemacht. Die eigene Fraktion hat ihm den Stuhl vor die Türe gesetzt und wenn nicht die sozialdemokratische Fraktion ihm die Möglichkeit verschafft habe, im Ausschuss mitzuarbeiten, dann wäre derselbe Abgeordnete, mit dem die deutschnationalen Führer Wahlgeschäfte gemacht hätten, den sie in jeder Weise unterstützen wollten, von aller praktischen Mitarbeit ausgeschlossen gewesen. (Hört, hört!) Nun verhängen Sie sich hinter dem Vorbehalt, daß Sie den Bestehen Entwurf verwirklichen wollten, soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten. Die Frage ist: Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse wirklich so, daß nicht mehr geschaffen werden konnte, als es im Ausschuss geschehen ist? Fragen Sie doch Herrn Stieringer, ob es unmöglich gewesen wäre, die Wünsche der Gläubiger mehr zu berücksichtigen. Wenn er mit dem Kompromiß einverstanden gewesen wäre, dann hätte er nicht fruchtlos den Ausschuss verlassen, als es beschlossen wurde. Er hätte auch nicht sagen können:

„Es muß noch im Reichstag Männer geben, die ihr Wort halten.“

Nun behaupten die Deutschnationalen, die Sozialdemokratie habe ihre Auffassung geändert, seitdem sie in Opposition steht. Wie ist es damit? Wir standen schon in Opposition zu der 3. Steuernotverordnung, wir haben sie nicht gebilligt, aber wir hatten Verständnis für die Entschlüsse der Regierung in terner Situation, die anders war als die heutige. (Sehr richtig bei den Soz.) Wir haben jedoch mit der zunehmenden Stabilisierung gefragt, wo die Grenzen für eine Aufwertung zu finden seien. In dem Maße, wie die Verhältnisse sich besserten, haben wir auch unsere Forderungen erhöhen können. Sie haben es aber umgekehrt gemacht. Sie haben Ihre Forderungen verkleinert, je mehr sich die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten.

(KPD.) unter dem Einfluß einer Reihe von Umständen ernste Fehler, besonders in der Gewerkschaftsfrage, gemacht hat. Die Gewerkschaftsfrage aber ist die wichtigste Frage, sie ist die Frage, die im Mittelpunkt der Beziehungen zwischen der Partei und den sozialdemokratischen und parteilosen Arbeitern steht. Ein Fehler in dieser Frage führt unvermeidlich zu einer solchen Art der ganzen Organisation unter den Massen.“

Schuld daran, daß die deutsche kommunistische Partei diese Einlenkungen erst jetzt einzieht, ist in erster Linie Sinowjew selber. Er war der Mann, der 1920 davon phantasierte, man werde in ein, zwei Jahren nur noch ein Sowjet-Europa vor sich haben. Er war es, der 1923 die deutschen Kommunisten den ängstlichen und vorsichtigen Brandler zum Putschismus drängte, der kolonnenweise Sachverständige für die Organisation von Tscheka-Gruppen für die Vorbereitung militärischer Aufstände usw. nach Deutschland dirigierte. Er tritt in Wirklichkeit sich selber, wenn er jetzt den deutschen Kommunisten den Spiegel vorhält, wenn er jetzt den Zustand der KPD. dahin charakterisiert, daß er sagt:

„Die kommunistische Partei Deutschlands hat sich eine Zeitlang in einem ultralinken Fieberzustand befunden. Es ist die Aufgabe des X. Parteitages, die Partei endgültig von diesem Fieberzustand zu befreien, ihr die endgültige Gesundung zu bringen.“

In unserem Brief an den Frankfurter Parteitag haben wir ganz offen von den ungeheuerlichen Verfallsstufen des Kommunismus gesprochen, die sich schon damals die Genossen Rosenberg, Schölem u. a. zuschulden kommen ließen. . . Die KPD. hatte jedoch eine Zeitlang fast ihre gesamte Presse-Deuten in die Hände gegeben, die mit Bolschewismus nichts zu tun hatten. (Kork, Kork usw.)

Allerdings, im Fieberzustand hat sich die KPD. befunden und im Fieberzustand wird sie bleiben, solange sie existiert. Ohne Uebertreibung sind die Kork und Schölem, die Ruth Fischer und Rosenberg nicht zu denken. Für ihre Theorie und für ihre taktischen Wendungen ist allein der Arzt zuständig. Nur in einem irrt sich Sinowjew: Die Fieberzustände der KPD.-Führer werden auf die sozialdemokratischen Arbeiter nicht mehr übergreifen.

Zwei Parteien stehen sich in der Aufwertungsfrage gegenüber. Die Partei der Schuldner, die sich bereichert haben, und die Partei der Gläubiger, die verarmt sind.

Für uns ist es gar keine Frage, daß wir uns nur auf die Seite der Lehteren stellen können. Während aber die Deutschnationalen nicht das geben, was sie versprochen haben, wollen wir ihnen geben, was wir nicht versprochen haben. Das Kompromiß, das die Regierungsparteien beschlossen haben, hat wenig Verständnis für die Interessen der Gläubiger, umso mehr aber für die Interessen der Inflationsgewinnler.

Fakt auf jeder Seite der Vorlage tritt die Sorge dafür zutage, daß die Schuldner, die sich bereichert haben, nicht geschädigt werden.

Die Gläubiger, die ihr gutes Geld für die Anleihen gegeben haben, sollen jetzt mit Brosamen abgeseift werden, dagegen wissen sie viel besser die Ansprüche der Spekulant, die mit entwerteten Papier sich in den Besitz von Anleihen gesetzt haben, anzuerkennen. Diese Spekulant haben darauf gehofft, daß einmal eine deutschnationale Regierung kommen würde, die ihre Forderungen anerkennen würde. Sie sind nicht enttäuscht worden, diese Regierung ist da. Interessant ist es, daß jetzt

dieselben Kreise, die drauhen im Laude behaupteten, sie wollten der Börse festein anlegen, jetzt vor der Börse zurückweichen, die neulich einen Tag lang gestreift hat,

als wir den Neubürgern von Anleihen die Hälfte gestrichen hatten. Ich erlaube die Regierung um Auskunft darüber, wie groß der Besitz an Neuanleihen ist und welche Bewertung sie bei der Aufstellung der Goldbilanz gefunden hat. Auch

die Gläubiger, die ihre Hoffnung auf Hindenburg gesetzt haben,

der als alter Soldat sich die Freiheit seiner Handlung bewahren wollte, sollen jetzt enttäuscht werden. — Wenn der Reichstag dem Kompromiß zugestimmt hat, dann wird auch er seine Unterstützung geben und damit wird das Vertrauen, das so manche auf den „Retter“ gesetzt haben, enttäuscht werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir Sozialdemokraten werden aber trotzdem alles tun, um unseren seit Jahrzehnten geführten Kampf fortzusetzen für die Enttähten und Geschädigten. (Stürmischer Beifall b. d. Soz.)

Abg. Hergt (Dm.) wird von der Linken mit dem Jubel empfangen:

„Hier heißt ich, ich kann nicht anders!“ (Heiterkeit.) Er erklärt, daß es ohne die Deutschnationalen heute überhaupt keine Aufwertung geben würde. (Stürmischer Beifall.)

Die sozialdemokratische Stellungnahme zur Aufwertungsfrage erklärte sich nur aus agitatorischen Gründen. Niemals hätten die Deutschnationalen 100 v. H. der Aufwertung verprochen. (Gelächter und Zurufe.) Was darüber behauptet wird, sei Blöde. Auch bei den Besten Entwürfen hätten die Deutschnationalen Vorbehalte (!) gemacht. Aber es sei zuzugeben, daß die Deutschnationalen mehr erhofft, erwartet und erstrebt hätten, als erfüllbar war. Man konnte sich eben den staatspolitischen Notwendigkeiten und den sich immer schwieriger gestaltenden wirtschaftlichen Verhältnissen nicht verschließen. Man brauche bloß das Wort „Stinnes-Konzept“ zu sagen, um an die Schwere der Lage zu erinnern. (Zustimmung rechts.)

Was hätte es genützt, wenn man den Sparern und Gläubigern 50 v. H. bewilligt hätte und es wäre wieder eine Inflation gekommen. Man müsse in diesem Zusammenhang auch von dieser Möglichkeit sprechen. Wenn trotzdem hier und da noch etwas mehr für die Aufwertung hätte getan werden können, so sei es an dem Widerstand der Regierung gescheitert. Und diesen Widerstand, der sachlich keine Begründung hatte, hätte man achten müssen. Die Stellung der Deutschnationalen zur Aufwertungsfrage sei das Ergebnis einer genauesten Gewissensprüfung. Man hätte nicht diese Regierung kürzen können, weil die Koalition für Deutschlands Zukunft erforderlich sei. (Zurufe: „Mit Stresemann!“ — Beifall rechts.)

Hg. Dr. Schetter (Ztr.) hebt hervor, daß die Darstellung des Hg. Hergt über die Vorgänge zur Aufwertungsfrage der historischen Wehrheit nicht ganz entspräche. (Hört, hört! links.) Dr. Hergt solle die Geduld der Partei, die heute mit ihm zusammen die Regierung stützt, nicht als zu große Probe stellen. (Zustimmung im Zentr.) Noch als Dr. Hergt auf der Bank der Opposition saß, bei der Liquidierung des passiven Widerstandes, hätten die damaligen Regierungsparteien entscheidende Schritte zur Heilung der schweren Wunden der deutschen Sparer unternommen. (Sehr wahr! im Zentrum.)

Hg. Dr. Wunderlich (D. Wp.) betont, daß es sein Bestreben gewesen sei, in der Aufwertungsfrage auszugleichen zwischen Wirtschaft und radikalen Aufwertungsverbänden und aufzubauen. Der Besticht Entwurf sei eine juristisch-logische, aber praktisch undurchführbare Vorlage. Schon deshalb, weil er die endgültige Festsetzung der Quote bis 1932 hinauschieben wolle, was für die Wirtschaft untragbar sei. Außerdem fränke der Besticht Entwurf daran, daß er die Tätigkeit der Gerichte außerordentlich überhöhe. Es sei den Gerichten praktisch unmöglich, in jedem Einzelfall eine Entscheidung herbeizuführen. Die Flut der Prozesse würde außerdem in diesem Falle nicht zu bewältigen sein. (Zustimmung.) Das vorliegende Kompromiß, das eine sehr schwierige Materie behandle, sei nach langwierigen Verhandlungen zur Annahme gelangt und auch er, der Redner, habe ihm seine Zustimmung gegeben.

Hg. Koch-Weser (Dem.) gibt namens seiner Partei eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Demokratische Partei hat sich bei Behandlung des Aufwertungsproblems von jeher nur von sachlichen Motiven leiten lassen. Nicht in ihren Reihen sitzen die Demagogen, die sich im letzten Wahlkampf schriftlich und mündlich zu einer Aufwertung verpflichtet haben, die sie jetzt von sich weisen, nachdem sie Millionen von Stimmen durch diese falsche Botspiegelung gewonnen! Dabei handelt es sich grundsätzlich um die individuelle oder schematische Aufwertung. Die vorliegenden Gesetzentwürfe gehen von der schematischen Regelung aus, sind daher mit den Schwächen und Mängeln beider Möglichkeiten behaftet.

Es ist der Demokratischen Partei nicht gelungen, diese großen Mängel zu beseitigen und auch sonst die Aufwertung befriedigend zu gestalten, da die hinter der Regierung stehenden Parteien sich fast allen Abänderungsanträgen gegenüber ablehnend verhielten und an dem Kompromiß festhielten. Die Verantwortung für dieses Kompromiß müssen die hinter der Regierung stehenden Parteien übernehmen.

Hg. Jörissen (W. W.) stimmt dem Kompromiß zu, das auch für den Gläubiger trotz der Mängel seiner Gesetze eine Basis biete und die Unsicherheit beseitige.

Hg. Emminger (W. W.) meint, das Kompromiß, das nun zustande gekommen ist, sei kein Ideal, aber es sei etwas positives.

Die Aufwertungsfrage sei eine Frage des Rechts und der sozialen Gerechtigkeit. Ihre individuelle Lösung müsse abgelehnt werden. Der Redner schlägt mit der Erklärung, daß er persönlich einen Aufwertungsatz von 30 Prozent nicht für tragbar halte, daß aber die Regierung nicht auf diese Höhe eingehen wolle. Im Interesse aller an der Aufwertung beteiligten, die eine endgültige Lösung erwarteten, habe sich der Redner dem Unannehmbar der Regierung gefügt. (Beifall rechts.)

Berlin, 11. Juli. (Radio.)

### Ein deutschnationaler Subenstreich!

Im Reichstag war es am Freitagabend 9 Uhr geworden, als der bayrische Volksparteiler Emminger geendet hatte. Als nächster Redner stand Best auf der Liste, vom Hause mit großer Spannung erwartet.

Dr. Best hatte aber mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seine Erschöpfung nach der Arbeit des Tages gebeten, die Sitzung zu vertagen und ihr erst morgen sprechen zu lassen. Raum war das bekannt geworden, als sofort etwa 100 Deutschnationale in den Saal marschierten, um Best zu zwingen, dennoch in später Abendstunde zu reden.

Best zog daraufhin seinen Antrag zurück und sprach unter allgemeiner großer Aufmerksamkeit. Die 100 Deutschnationalen aber, die sich bei den Wahlen auf seinen Entwurf eingestellt hatten, verließen sofort wieder den Saal und ließen nur einige Wächter zurück. Dr. Best ging mit der 3. Steuernotverordnung und mit ihrem Vater, dem Reichskanzler Dr. Brüning ins Gericht. Er vernahm bei dem Ratte, der doch auf dem Stuhl des Reichspräsidenten sitze, das Gefühl für Recht und Moral. Er sprach vom Markbeitrag durch die dritte Steuernotverordnung und vom Wahlbeitrag der Kompromißparteien. Wiederholt kam es zu lebhaften Zusammenstößen zwischen dem Redner und Mitgliedern der Reichsparteien, jedoch der Präsident zum Eingreifen genötigt war. Der Fraktionszwang der Deutschnationalen, führte Best weiter aus, hätte zu einer Sonderkonferenz einiger Rebellens geführt. Die Beratung über die wichtigsten innerpolitischen Fragen sei überhastet worden und das ganze Gesetz sei eine Verletzung der Verfassung. Sein Geiß sei der Geist des internationalen Großkapitals.

Als Best geschlossen hatte, erhob sich der Reichsfinanzminister Dr. Brüning, um mit größtem Geiß gegen die Beleidigung des Reichskanzlers durch den Redner zu protestieren. Die Rechte applaudierten. Die Linke lächelte.

Um 10 Uhr begann der Kommunist Dr. Korsch das Wort. Der Saal leerte sich rasch. Am Schluß mit 4 oder 5 Mann ist die kommunistische Partei verblieben. Dem Redner gelang zunächst ein Schluger, indem er unter großer Heiterkeit durch Verlesung deutschnationaler Äußerungen nachwies, daß die Deutschnationalen in den jetzigen Reichskanzler und damaligen Reichsfinanzminister Dr. Brüning mit genau denselben Ausdrücken traktiert hätten, gegen die sich gerade zuvor der Justizminister Dr. Brüning zu entsetztem Protest erhoben hatte. Dann verließen sie jedoch keine Auslassungen ins Uferlose. Sie enden unter Gelächter nach 11 Uhr abends.

Sollmann, Sozialdemokrat, wendet sich in einer persönlichen Bemerkung gegen Hergt, der den sozialdemokratischen Reichsministern von 1923 einen Vorwurf daraus gemacht hatte, daß sie nicht schon damals die Aufwertung in die Hand genommen hätten. Er erinnerte daran, daß in der damaligen verzweifeltsten Lage, als der Dollar auf Hunderte von Mark stieg

Papiermark stand, als Hergt die Sperrung der Unterfertigung für das besetzte Gebiet verlangte und sich Bayern in Rebellion gegen das Reich erhob, ein Aufwertungsprogramm nichts als Scharlatanerie hätte sein können. Dann verteidigte sich der deutschnationale Kademacher gegen den Vorwurf des kommunistischen Redners, er habe sich von persönlichen Interessen leiten lassen. Wohl hätte er seinerzeit ein Haus gekauft. Jetzt aber würden unter seiner Mitwirkung die darauf liegenden Hypotheken so aufgewertet, daß sie die damalige Kaufsumme weit überschritten. Um 11 1/2 Uhr verläßt sich das Haus. Die Rechte blieb mit ihrem Verlangen, noch in eine Debatte über das Gesetz betreffend das Recht zum Tragen der alten Uniformen einzutreten, in der Minderheit. Nächste Sitzung heute 1 Uhr. Fortsetzung der 2. Lesung des Aufwertungsgesetzes.

## Westarp.



Nun hat er die schwierigen Zollvorlagen, den Aufwertungsputz, garniert mit Titeln und Orden, und noch dazu die Opposition im Magen; und davon ist ihm jämmerlich schlecht geworden. Auch der Hindenburg-Kauf hat seinen Kater, auch die schönste Seifenblase ist doch nur Schum. Ein großes Schweigen ist um den Landesvater. — O schöner deutschnationaler Sommerachtsraum!

## Die Beamten beim Reichskanzler.

Laube Ohren.

Der Reichskanzler empfing im Beisein des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern am Freitag nachmittag die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, des Gesamtverbandes deutscher Beamtenvereinigungen und des Gewerkschaftsrings. Die Vertreter der Beamtenorganisationen legten eingehend die wirtschaftliche Notlage der Beamten, insbesondere der unteren Gruppen unter Berücksichtigung der Entwicklung der letzten Monate dar und gaben ihrer Sorge über die dadurch geschaffenen Verhältnisse Ausdruck. Sie baten daher, mit möglichster Beschleunigung und noch vor Verabschiedung des Reichshaushalts eine Erhöhung der Beamtenbezüge vorzunehmen. Nach einer eingehenden Aussprache über die Lage der Beamten, die allgemeine Wirtschaftslage, die Gestaltung der Finanzen des Reiches, der Länder und der Gemeinden sowie über die Lage der Reichsbahn erklärte der Kanzler, daß die Reichsregierung zurzeit leider nicht die Möglichkeit habe, eine Erhöhung der Beamtenbezüge in Aussicht zu stellen, daß aber das Besoldungsproblem der Gegenstand dauernder Fürsorge der Reichsregierung bleiben werde.

Nun hat der Reichstag das Wort. Bekanntlich liegt von seiten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ein Antrag vor, die Zuschläge zu den Grundgehältern der Gruppe 1-7 von 12% auf 20 Prozent zu erhöhen und, wenn das nicht geschehen sollte, den gleichen Gruppen sofort eine einmalige Wirtschaftsbeteiligung von 100 Mark zu bewilligen. In den Verhandlungen des Sparsausschusses, die Anfangs nächster Woche stattfinden, werden die bürgerlichen Parteien und der Reichsfinanzminister den sozialdemokratischen Forderungen gegenüber Farbe bekennen müssen. Der Reichsfinanzminister hat ausdrücklich angekündigt, daß er den Verhandlungen beimohnen wolle. Werden nun die bürgerlichen Parteien und vor allem die Reichsparteien, die im Wahlkampf den künftigen Verprechungen gemacht und diese Verprechungen nach den Wahlen sogar noch in Anträgen niedergelegt haben, vor den Beamten die gleiche schamlose Komödie wie in der Aufwertungsfrage spielen? Wir warten ab.

## Der Strafantrag gegen Bozenhardt.

Jetzt ist er auf einmal kein Spitzel mehr.

Leipzig, 10. Juli. (Eig. Drahtber.)

Im Bozenhardt-Prozess vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gab am Freitag der Verteidiger des Hauptangeklagten, Rechtsanwalt Dr. Goldstein, die Erklärung ab, daß

Bozenhardt nicht mehr als Spitzel seiner Partei in Frage käme, da Rechtsanwalt Dr. Herzfeldt sich erst am 9. Mai in einem Brief angeboten hätte, Bozenhardt zu verteidigen. Gleichzeitig seien ihm in den letzten Wochen von dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Lieberbach-Leipzig mehrere Liebesgabenpakete zugegangen. Danach könnte Bozenhardt nicht mehr länger als Spitzel betrachtet werden. In den Abendstunden stellte der Staatsanwalt folgende Strafanträge: Gegen Bozenhardt 5 Jahre Zuchthaus und 500 M Geldstrafe, gegen Lamp 5 Jahre Zuchthaus, gegen Botzack und Harder je 3 Jahre Zuchthaus und für die übrigen Angeklagten Strafen von 2 Jahren bis 6 Monaten Gefängnis.

## Nicht ins Dunkel!

Wie steht's mit der Außenpolitik?

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgende Interpellation eingebracht:

„In Nr. 316 der „Kreuzzeitung“ vom 9. Juli 1925 schreibt der Vorsitzende der Deutschnationalen Reichstagsfraktion Graf v. Westarp, daß es sich bei dem deutschen Memorandum vom 9. Februar 1925 „nicht um Vorschläge oder bindende Angebote der deutschen Regierung, sondern um eine unverbindliche Anregung des deutschen Außenministers gehandelt hat.“

Wir fragen die Reichsregierung:

1. Ist sie dieser Behauptung entgegen bereit zu erklären, daß sie die in dem Memorandum vom 9. Februar 1925 enthaltenen Vorschläge und Angebote noch als bindend erachtet?
2. Wie gedenkt die Reichsregierung eine erfolgreiche Außenpolitik zu führen, wenn der Vorsitzende der größten Regierungspartei Behauptungen aufstellt, die, wenn sie wahr wären, die Politik der Reichsregierung als doppelzüngig und unehrlich ergeben würde?“

## Konferenz Briand-Wandervelde.

Räumung und Sicherheitspakt.

Paris, 10. Juli. (Eig. Drahtber.)

Der belgische Außenminister Wandervelde ist am Mittwoch morgen in Paris eingetroffen, wo er mit Briand eine Aussprache über die schwebenden internationalen Probleme haben wird. Auf der Tagesordnung dieser Besprechung stehen u. a. folgende Fragen:

1. Die Zurückziehung der belgisch-französischen Truppen aus dem Ruhrgebiet.
2. Die Räumung der drei Rhein- und Ruhrhäfen Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort.
3. Die durch die bevorstehende Zurückziehung der englischen Truppen aus Köln erforderliche Umstellung der Besatzung des Rheinlandes.
4. Der belgisch-französische Handelsvertrag.
5. Die internationalen Schulden.
6. Der Sicherheitsvertrag.

## Goll Düsseldorf besetzt bleiben?

Alarmnachrichten aus Paris.

SW. Paris, 10. Juli. (Eig. Drahtber.)

Nach der „Information“ soll der belgische Außenminister Wandervelde, der am Freitag nach einer neuen Unterredung mit Briand Paris wieder verlassen hat, sich über die Räumung der drei Rhein- und Ruhrhäfen Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort des weiteren dahin geäußert haben, daß es sich hier um eine von den alliierten Regierungen gemeinsam unternommene Sanktion handle, und daß deshalb für ihre Räumung ebenso wie für die von Köln die Zustimmung Englands erforderlich sei. Da es sich um eine Frage der allgemeinen Politik handle, sei ihre Regelung von dem Ausgang der Verhandlungen über den Gesamtkomplex der Fragen abhängig, die augenblicklich den Gegenstand der Verhandlungen zwischen Berlin und den Westmächten bilden. Man werde sich deshalb nicht wundern dürfen, daß die Räumung dieser drei Städte zu einem Teil bedingt werde von der Haltung der deutschen Regierung gegenüber dem Garantievertrag und vor allem gegenüber Moskau, zumal diese beiden Probleme für die englische Regierung in engstem Zusammenhang ständen.

Diese Erklärung würde, die Nichtigkeit ihrer Wiedergabe vorausgesetzt, belegen, daß die englische Regierung diejenige sei, die der Räumung der drei Rhein- und Ruhrhäfen, für deren Befreiung mit der amtlichen Feststellung der Reparationskommission, daß Deutschland seinen Verpflichtungen pünktlich nachgekommen ist, jede rechtliche Unterlage weggenommen ist. Schwierigkeiten in den Weg lege und sie von der diplomatischen Unterstützung durch Deutschland in ihrem Kampf gegen die Sowjetregierung abhängig mache. Das klingt so unwahrscheinlich, daß man auf die Stellungnahme Londons, die angesichts der Tragweite der Entscheidungen nicht auf sich warten lassen kann, gespannt sein darf.

## Politische Notizen

Berlin, 10. Juli. Berlin steht vor einem Streit der Gas- und Wasserarbeiter. Die Arbeiter der Berliner Gas- und Wasserwerke sind im Lohn schlechter gestellt als ihre Kollegen in anderen Gas- und Wasserbetrieben Groß-Berlins und die Kohlenarbeiter erhalten nur 76 Pfg. pro Stunde, während der Stundenlohn der Arbeiter im Berliner Kohlenhandel 92 Pfg. beträgt. Der vorliegende, für die Arbeiter unbefriedigende Schiedsspruch soll schließlich erklärt werden. Sonnabend früh nehmen die Arbeiter in Betriebsversammlungen zur Streikfrage Stellung.

Berlin, 11. Juli. (Radio.) Das Reichskabinett hielt am Freitag in später Abendstunde eine Sitzung ab, in der der vom ausgearbeiteten Entwurf der deutschen Antwort auf die Briandnote beraten wurde.

Berlin, 10. Juli. Der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages brachte am Freitag unter Ablehnung aller sozialdemokratischen Verbesserungsanträge die Vorlage über die Veränderung der Angestelltenversicherung unverändert zur Annahme. Nur für Klasse A, in der sich die Angestellten mit einem Monatsgehalt von weniger als 50 Mark befinden, wurde beschlossen, daß der Arbeitgeber die ganzen Beiträge zu bezahlen hat.

München, 10. Juli. (Eig. Drahtber.) Der bayrische Senat lehnte am Mittwoch den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Ausnahmezustandes ab.

Saarbrücken, 11. Juli. (Radio.) Die Verhandlungen der deutschen, französischen und luxemburgischen Schlichter sind am 21. Juli in Paris fortgesetzt worden.

Moskau, 10. Juli. (Eig. Drahtber.) In den Moskauer Zeitungen werden Berichte aus Paris abgedruckt, die großes Aufsehen erregen. Danach sollen französische Kriegsschiffe aus Toulon ausgegangen sein, um die Marokko-Küste zu bombardieren. Die Schiffe „Strasbourg“ und „Courbet“ hätten sich geweigert zu feuern, und sollen die Offiziere gezwungen haben, die Schiffe nach dem Heimathafen zurückzuführen.

# Die Vertrauenskrise.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Nach Klingt einem der Jubel im Ohr, der überall im bürgerlichen England ausbrach, als die konservativ-liberale Mehrheit im Unterhaus von 1924 die Arbeiterregierung gekürzt hatte, noch klingen einem die farnevaldsähnlichen Aufschreie der Freude nach, die stundenlang auf dem nördlichen Trafalgar-Square tobten, als in der Wahlnacht die Einzelmeldungen von den konservativen Siegen mit leuchtenden elektrischen Buchstaben über einen Hausgiebel liefen. Es war der Ausbruch einer Psychose. Konservative und Liberale, die sich zumindest ein Jahrhundert lang in den Haaren gezogen und gegenseitig gekürzt hatten, waren in dieser Wahl vereint marschiert, hatten in einer Mehrheit von Wahlkreisen Pakte abgeschlossen und mit diesen gemeinsamen Kandidaten geglaubt. Der Feind steht links — das war die Lösung, das war aber auch der ganze Inhalt des Wahlkampfes. Der Sieg fand das Bürgertum in der enthusiastischen Stimmung. Was machte es, daß die liberale Partei beinahe zertrümmert, ein Opfer der bürgerlichen Einheitsfront geworden war? Das Land war von der „sozialistischen Drohung“ geteilt; die Stimme der Vergangenheit, die Instinkte des Bewußtseins, die angeborene Denkfähigkeit, die tiefstehende Tradition — all das hatte sich als stärker erwiesen als die Stimme der Gegenwart, und was das soziologisch merkwürdigste ist, auch hier wie vielfach auf dem Kontinent mischte sich in den Rausch derjenigen, die tief in der alten Welt verwurzelt, etwas hatten, um das zu bangen es sich verlor, die Zustimmung von Jugend und Proletariat. Nun war der Ketter da, die starke Regierung, eine Besserung der Wirtschaftslage, eine Verringerung der Arbeitslosigkeit, Ruhe, Ordnung und Konjunktur mußten unmittelbar bevorstehen.

Seit diesen für den sozialistischen Beobachter unvergeßlichen und schmerzlichen Tagen sind acht Monate vergangen. Baldwin hatte in sein Ministerium, ohne Rücksicht auf „Anciennität“ die besten Männer seiner Partei vereinigt, erprobte Männer, die zum Teil nicht zum ersten Male Minister Seiner Majestät waren. Er hatte in seinem Rücken die mächtigste, weitverbreitetste, kapitalträchtigste Presse, die allen Anlaß hatte, ihm durch die und dann zu folgen, da sie es in erster Linie war, die seinen Sieg „gemacht“ hatte. Er war der Unterstützer der Wirtschaft, der Sympathien eines Großteils des höheren Beamtenstandes sicher. Dazu mußte er im Parlament selbst die größte Mehrheit, die eine konservative Regierung seit 1892 jemals besessen hatte und konnte außerdem mit einer zweiten Kammer dem House of Lords rechnen, das zwar ein wenig schläfriger und altersschwach, ihm mindestens zu zwei Dritteln ergeben war, während das letzte Drittel, mit Ausnahme der der Arbeiterpartei zugehörigen fünf Lords, ihm indessen wohlwollend-neutral gegenüberstand. Denn die liberalen Lords sind selbstverständlich konservativ!

Im ersten Halbjahr ging es noch gut; die allgemeine politische Mäßigkeit, insbesondere auf Seiten der abgetäuschten Opposition, gab der Regierung den weitgehendsten Spielraum, sich einzuarbeiten; die Kritik war zurückhaltend, gedämpft. Die Öffentlichkeit war bereit, den Kesseln Zeit zu lassen. In den jüngsten Wochen aber hat sich zuerst schlichtern, dann aber immer stärker und stärker Zweifel und Kritik bemerkbar gemacht. In die Angriffe der Opposition mischte sich die Stimme eines Teils der am weitesten verbreiteten und meistgelesenen konservativen Presse. Die „Daily Mail“, die durch ihre hinterlistige Taktik in Sachen des berüchtigten Snowdon-Briefes ein wesentliches Verdienst um den Sieg der Konservativen zu beanspruchen hat, begann offen gegen die Regierung wegen ihrer angeblichen sozialistischen Politik aufzutreten, der „Daily Express“ und sein durch das Kapital und die Person Lord Beaverbrook verknüpftes abendliches Pendant, der „Evening Standard“ begannen gleichzeitig die Sozial- und Außenpolitik der konservativen Regierung mit dem schwersten Geschütz zu beschleßen — ein Chorus, in den sich, je nach Temperament und Neigung, mehr oder minder leidenschaftlich die Stimme der liberalen Presse mischte. Nun begannen auch Industrielle und Agrarier zu protestieren — die Vertrauenskrise war da.

Fragt man nach den Ursachen dieser Entwicklung, die eines der lehrreichsten Beispiele für die „politische Psychologie“ darstellt, so wird man auf eine ganze Reihe von Ursachen stoßen, die teilweise ganz tief in die letzten Fragen der zeitgemäßen internationalen Politik, in die Frage „Zur Konservativismus im Jahre 1925 noch regierungsfähig?“ hinweisen. Die Beantwortung dieser Frage kann in einem Zeitungsartikel natürlich nicht versucht, sondern es kann lediglich festgestellt werden, daß sie sich an Schluß der Regierung Baldwin mit allem Ernste stellt. Hier kann nur Rahellegendes aufgezählt werden: Baldwin hatte im Zeichen der bürgerlichen Einheitsfront gesteuert. Aber

was im Wahlkampf ein gnädiges Geschenk der Götter war, das wurde im Augenblick des Sieges zu einem Danaergeschenk. Denn die Breite der Basis, auf der der Sieg organisiert war, bedeutete nach gewonnenem Schlacht eine ungeheure, konstitutionelle Schwäche des Kabinetts. Um seinen Sieg zu ermöglichen, mußte sich Baldwin im Wahlkampf darauf verpflichten; keine Schutzpolitik zu machen, sonst hätten niemals 1 1/2 Millionen Liberale für die konservativen Kandidaten gestimmt; er mußte außerdem fortschrittliche Sozialpolitik versprechen, da er sonst niemals die für den Sieg unerlässliche Stimmen von einigen hunderttausend Handarbeitern erhalten hätte. So war Baldwin von vornherein auf ein Koalitionsprogramm festgelegt, das darum nichts von seinem Charakter als Koalitionsprogramm verliert, weil es nicht von mehreren Parteien, sondern von einer einzigen Partei durchgeführt werden soll. Ein Abweichen vom Wahlprogramm aber ist aus begrifflichen Gründen nicht nur gefährlich, es ist überdies im Widerspruch zu den besonderen Gegebenheiten, unter denen die britische Politik steht.

Die jüngsten Monate haben es für eine Regierung, der so von Anfang an die Hände gebunden waren, nicht leicht gemacht; die Wirtschaftslage hat sich gewiß nicht durch unmittelbare Schuld der Regierung dauernd verschlechtert, die Arbeitslosigkeit hat erschreckende Dimensionen angenommen. Die Situation rief wie niemals seit dem Kriegsende nach Führung. Die Reaktion aber, nach dem Geschehen, nach dem sie angefahren, unfähig zu handeln, ging mit völlig unzulänglichen, zwispaltigen Mitteln der Situation zu Leibe. Sie konnte keine Schutzpolitik machen, so schmutzige sie auf einer Hinterlist gewisse schützende Maßnahmen ein, die das Uebel der Konkurrenzunfähigkeit der britischen Industrie nicht im geringsten überwinden können, andererseits aber nicht einmal die vorübergehenden Vorteile einer wirklichen Schutzpolitik mit sich bringen. Auf der anderen Seite hat sie, um ihren nicht-reaktionären Charakter so bald gegen alle Verdächtigungen sicherzustellen, mit der Erweiterung der Sozialversicherung im ungünstigsten Moment und mit den unglücklichsten Mitteln eine derartige Neubelastung von Unternehmern wie Arbeitern geschaffen, daß von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken eine wahre Einheitsfront der Kritik sich bildete. Der teilweise Rückzug, den die Regierung antreten mußte, hat natürlich zu ihrem Ansehen nicht beigetragen. Baldwin selbst hat in einer Reihe von Reden seine Politik der Nation unter einem breiteren, sozialjagenden philosophischen Gesichtswinkel schmachtet zu machen gesucht; schänt man aber aus den Worten den Kern heraus, so bleibt nichts als ein vager Appell an Unternehmer und Arbeiter, gegenseitige Opfer zu bringen. Jede konstruktive Idee fehlt. Was hilft es da, daß von der Ehrlichkeit und Anständigkeit Baldwins als Person jeder Gegner voll Hochachtung den Hut ziehen muß? Sein Satz ist leer und die Lage wird von Tag zu Tag kritischer. Die Handelsstatistiken zeigen in ihren Ziffern einen Rückgang der Einfuhr und Rohmaterial und damit für die nächsten Wochen eine weitere Verschlechterung der industriellen Lage an, die Arbeitslosenziffern steigen in steiler Kurve. Dabei ist es Sommer, die Jahreszeit der besten Konjunktur. Der Winter droht der schwärzeste in der Wirtschaftsgeschichte Englands zu werden. Dabei spitzt sich die Krise im Vergleich zu, die Eisenbahnunternehmer gegen ein Vorstoß an, die Löhne herabzudrücken und die Arbeitsstunden zu verlängern. Ein gigantischer Kampf scheint unvermeidlich, wenn keine der beiden Parteien, wie es in diesem Augenblick den Anschein hat, nachgibt.

Wird Baldwin die Kraftprobe bestehen? Niemals war wirkliche staatsmännische Kraft so notwendig wie heute. Die bisherige Leistung gibt keine Hoffnungen. Die Spannung zwischen der Stimmung im Lande und den Machtverhältnissen im Parlament dürfte sich auf die Dauer so erweitern und verstärken, daß entweder eine Neuwahl notwendig wird oder aber es wird sich sozial Giftstoff in den kommenden vier Jahren ansammeln, daß die Aera Baldwin unmittelfach von einer Labourmehrheit abgelöst wird.

## Konfessionelle Justiz.

Ein Schlag gegen die deutschen Katholiken.

SPD. Hamburg, 8. Juli. (Eig. Drahtber.)

Kardinal Faulhaber in München hatte gegen den Herausgeber und Schriftleiter der nationalistischen Wochenzeitschrift „Vaterland“, Rainer Ruppert, eine Klage wegen Verleumdung und Beleidigung angehängt. Ruppert hat in dem Artikel behauptet, daß Faulhaber sein Amt nicht zur Konfessionsverhöhnung, sondern zur Konfessionsberückung betreibe, ein Intrigant größten Ausmaßes und ein Verräter der nationalen Sache sei. Vor dem Schöffengericht in Hamburg kamen am Mittwoch voriger Woche diese Dinge zur Verhandlung. Nach Schluß der Beweisaufnahme war es dem amtierenden Amtsrichter Hol-

ender nicht möglich, sein Urteil gleich abzugeben. Er nahm sich eine Woche Zeit und kam bei der Urteilsverkündung am Mittwoch zu einem Freispruch.

Die Begründung dieses Urteils ist außerordentlich eigenartig; denn in ihr wird gesagt, daß der Angeklagte mit der Mehrzahl der nicht katholischen Deutschen in der ultramontanen Partei eine Bildung sehe, die ihre Maßnahmen nicht nach den Bedürfnissen des eigenen Volkes trifft, sondern nach denjenigen einer außerhalb des eigenen Volkes stehenden Macht, wie sie das Papsttum darstellt. Das Gericht „sicht in diesem Kampfe der völkischen Presse gegen außerdeutsche Einflüsse, also auch gegen diejenigen der ultramontanen Partei, die Wahrnehmung eines berechtigten Interesses aller nicht zur katholischen Kirche gehörenden Deutschen, sodas dem Urteil des Angeklagten, was den Inhalt anbelangt, der Schutz des § 193 zusteht.“ Was die Form des vom Angeklagten verfaßten Artikels anbelangt, so sei festzustellen, daß sie „ganz ungehörig ausfalle und daher ehrenkränkend“ sei. Für das Gericht sei es aber zweifelhaft, ob sich der Angeklagte dessen bewußt geworden sei, denn er habe den Artikel „im Alter von 24 Jahren geschrieben, und er ist von leidenschaftlicher, überpannter Natur, der Maßhalten verjagt ist“. Da auf die Stelle des § 186 auch der § 193 Anwendung finde, sei das Gericht zu einer Freisprechung gekommen.

In dem Urteil ist eine Klassifizierung aller Deutschen nach dem Glaubensbekenntnis vorgenommen worden, in der gleichen Art, wie sie die Deutschnationalen üben, bei denen erst mit der Mitgliedschaft in der Deutschnationalen Partei das wahre Deutschtum beginnt. Das Urteil bedeutet gleichzeitig einen Freibrief für völkische Hege, denn sie werden bei ihren Kräfteerzeugnissen nun immer geltend machen können, daß sie sich gegen außerdeutsche Einflüsse wenden.

## Skandinavismus gegen Deutschland?

Die deutsche Demokratie ist gewohnt, in den Plänen einer Vereinigung der skandinavischen Länder ein reines und hohes nationales Streben wie in der deutschen Einheitsbewegung von 1848 zu sehen. Mit Befremden aber muß man aus der Tagung der skandinavischen Universitäten, die vor kurzem in Oslo stattgefunden hat, ersehen, daß es Leute gibt, die den Skandinavismus als eine Art nördlicher „Kleiner Entente“ auffassen.

Das „mit skandinavischem Beifall aufgenommenen“ Hauptreferat über den Weg des skandinavischen Zusammenschlusses auf der Tagung war eine einzige Mißtrauens- und Härterklärung gegen Deutschland und — etwas vorzüglicher, gegen England. Der Referent, der in Deutschland sehr bekannte isländische Romanist Gunnar Gunnarsson, forderte, den Zusammenstoß jetzt in Angriff zu nehmen, „solange Deutschland noch nicht wieder zu Kräften gekommen sei“. Dänemark forderte er auf, sich zu rüsten, um seinem südländischen Nachbarn entgegenzutreten zu können. Skandinavien hätte in seiner Vereinigung Schutz und Begünstigung von Frankreich zu erwarten. In dieser Linie war das ganze Referat gehalten.

Leider ist Gunnar Gunnarsson keine Einzelercheinung. Nicht nur die Diskussion brachte weitere ganz unmotiviert Angriffe auf Deutschland, sondern auch in den Zeitschriften der skandinavischen Bewegung finden sich ähnliche Töne an verschiedenen Stellen.

Nicht Furcht vor der Verwirklichung dieser skandinavischen Phantastereien machen einen Protest Deutschlands dagegen nötig. Welche starken politischen Gegenläufe der skandinavischen Staaten einem Zusammenschluß entgegenstehen, zeigen norwegisch-dänische Zusammenstöße auf derselben Tagung wie die Zurückhaltung der Schweden. Aber es sind Männer, die in deutschen Zeitschriften nicht unbekannt sind, die sich gern europäischen Formaten rühmen, die in dieser Weise Stimmung gegen Deutschland machen. Deswegen muß von deutscher Seite der schärfste Protest gegen diese Art Skandinavismus erhoben werden. Bisher ist bedarf es nur dieses Anstoßes, um manchen der skandinavischen Führer erkennen zu lassen, wie sehr sie dabei sind, ihre launere Idee in die Irrwege platten Imperialismus und nationalitätlicher Völkerverhöhnung gleiten zu lassen.

## Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft

Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft wird in dem an Ortsgruppen reichsten Gebiet Westdeutschlands, in Dortmund, vom 28.—31. August 1925 stattfinden. Außer mit organisatorischen Fragen wird sich insbesondere mit dem Genfer Protokoll und Achtung des Krieges beschäftigen. Referenten sind: Dr. Helene Stöcker und Dr. Hans Wehberg.

## Der Spieler

Roman von F. M. Dostojewski.

10. Fortsetzung.

Wissen Sie wohl, daß Sie vielleicht überhaupt nicht gut sind? Denken Sie nur an: ich weiß gar nicht, ob Sie gut sind oder nicht, nicht einmal, ob Sie schön von Gesicht sind. Ihr Herz ist wahrscheinlich nicht gut und Ihre Denkwiese nicht ebel; das ist sehr möglich.

„Vielleicht spekulieren Sie eben deswegen darauf, mich mit Geld zu erkaufen,“ sagte sie, „weil Sie bei mir keine edle Gesinnung voraussetzen.“

„Wann habe ich darauf spekuliert, Sie mit Geld zu erkaufen?“ rief ich.

„Sie sind aus dem Konzept gefallen und haben mehr gesagt, als Sie eigentlich sagen wollten. Wenn Sie nicht mich selbst zu erkaufen hofften, so dachten Sie doch meine Achtung sich durch Geld zu erwerben.“

„Nicht doch, es ist ganz und gar nicht so. Ich habe Ihnen gesagt, daß es mir schwer fällt, mich klar auszudrücken. Ihre Anwesenheit benimmt mir die Denkfähigkeit. Seien Sie über mein Geschick nicht böse! Sie sehen ja wohl, warum man mir nicht zürnen kann: ich bin eben ein Wahnsinniger. Uebrigens ist mir alles gleich; meinethwegen mögen Sie mir zürnen.“

Wenn ich bei mir oben in meinem Zimmerchen bin und mich nur an das Rascheln Ihres Kleides erinnere und mir das vorstelle, dann möchte ich mir die Hände zerbeißen. Und warum wollen Sie mir die Hände zerbeißen. Und warum wollen Sie mir böse sein? Weil ich mich als Ihren Sklaven bezeichne? Nutzen Sie meine Dienste aus; ja, tun Sie das! Wissen Sie auch, daß ich Sie später einmal töten werde? Ich werde Sie töten, nicht etwa weil meine Liebe zu Ihnen ein Ende genommen hätte oder ich eifersüchtig wäre, sondern ohne solchen Grund, einfach weil ich manchmal einen Drang verspüre, Sie aufzufressen. Sie lachen.

„Ich lache durchaus nicht,“ sagte sie zornig. „Ich befehle Ihnen zu schweigen.“

Sie hielt inne, da sie vor Zorn kaum Atem holen konnte. Wahrhaftig, ich weiß nicht, ob sie schön von Gestalt war; aber ich sah sie zu gern, wenn sie so vor mir stand und ihr die Sprache verlagte, und darum machte ich mir auch oft die Freude, sie zum Zorn zu reizen. Vielleicht hatte sie das bemerkt und stellte sich absichtlich zornig. Ich sprach ihr diese Vermutung aus.

„Was für ein garstiges Geredel!“ rief sie mit dem Ausdruck des Widerwillens.

„Mir ist alles gleich,“ fuhr ich fort. „Aber noch eins: wissen Sie wohl, daß es gefährlich ist, wenn wir beide allein zusammengehen? Es ist in mir oft ein unüberwindliches Verlangen ausgeht, Sie zu prägen, zu verformen, zu erkaufen.“

Und was glauben Sie, wird es nicht dahin kommen? Sie verlegen mich in eine feberhafte Raserei. Meinen Sie, daß ich mich vor einem öffentlichen Skandal fürchte? Oder vor Ihrem Zorne? Was kümmern mich Ihr Zorn? Ich liebe Sie ohne Hoffnung und weiß, daß Sie nach einer solchen Tat noch tausendmal mehr lieben werde.

Wenn ich Sie einmal töte, so werde ich ja auch mich selbst töten müssen; aber ich werde den Selbstmord möglichst lange hinauschieben, um den unerträglichen Schmerz, daß Sie nicht mehr da sind, auszustoßen.

Ich will Ihnen etwas sagen, was kaum zu glauben ist: ich liebe Sie mit jedem Tage mehr, und doch ist das beinahe unmöglich. Und bei alledem soll ich nicht fatalistisch sein? Erinnern Sie sich doch, vorgestern auf dem Schlangenberg küßte ich, von Ihnen herausgefordert, Ihnen zu: Sagen Sie ein Wort, und ich springe in diesen Abgrund! Hätten Sie dieses Wort gesprochen, so wäre ich damals hinuntergesprungen. Glauben Sie etwa nicht, daß ich hinuntergesprungen wäre?“

„Was für ein törichtes Geschwätz!“ rief sie.

„Ob es töricht oder klug ist, das ist mir ganz gleich!“ rief ich. „Ich weiß, daß ich in Ihrer Gegenwart reden muß, immer reden und reden, und so rede ich denn. In Ihrer Gegenwart verliere ich allen Ehrgeiz, und alles wird mir gleichgültig.“

„Weshalb hätte ich Sie veranlassen sollen, vom Schlangenberg hinunterzuspringen?“ sagte sie in einem trockenen Tone, der besonders beleidigend klang. „Davon hätte ich doch nicht den geringsten Nutzen gehabt.“

„Vorzüglich!“ rief ich. „Sie bedienen sich absichtlich dieses vorzüglichsten Ausdrucks, nicht den geringsten Nutzen, um mich zu demütigen.“ Ich durchschaute Sie vollständig. „Nicht den geringsten Nutzen“, sagen Sie? Aber ein Vergnügen hat immer einen Nutzen, und die Ausübung einer wilden unbegrenzten Gewalt (und was's auch nur über eine Fliege), das ist in seiner Art doch auch ein Genuß. Der Mensch ist von Natur ein Despot und liebt es, andere Wesen zu quälen. Sie lieben es in höchsten Grade.“

Ich erinnere mich, sie sah mich lange und unverwandt an. Wahrhaftig drückt mein Gesicht in diesem Augenblick alle meine törichtesten, unvernünftigen Gedanken aus. Mein Gedächtnis sagt mir jetzt, daß unser Gespräch damals tatsächlich fast Wort für Wort stattfand, wie ich es hier aufgezeichnet habe. Meine Augen waren mit Blut unterlaufen. An den Rändern meiner Lippen hatte sich Schaum gebildet. Was den Schlangenberg betrifft: so schwöre ich auf meine Ehre, auch jetzt noch, wenn sie mir damals befohlen hätte, mich hinabzusetzen, so hätte ich es getan! Auch wenn es nur im Scherz gesagt hätte oder aus Geringschätzung und Verachtung, auch dann wäre ich hinuntergesprungen!

„Nein, was hätte es für Zweck gehabt? Daß Sie es getan hätten, glaube ich Ihnen,“ sagte sie, aber in einer Art, wie nur sie manchmal zu sprechen versteht, mit solcher Verachtung und Bosheit und mit solchem Hochmut, daß ich, bei Gott, sie in diesem Augenblicke hätte tödlichen Wunsches.

Sie schwachte in Gefahr. Auch hierin hatte ich sie nicht belogen, als ich es ihr sagte.

„Sie sind kein Feigling!“ fragte sie mich plötzlich.

„Ich weiß es nicht; vielleicht bin ich einer. Ich weiß es nicht.“ Ich habe lange darüber nicht nachgedacht.

„Wenn ich zu Ihnen sagte: Töten Sie diesen Menschen!“

— würden Sie ihn töten?“

„Nein.“

„Den Franzosen?“

„Fragen Sie nicht, sondern antworten Sie! Denjenigen, den ich Ihnen bezeichnen werde. Ich will wissen, ob Sie sich eben im Ernst gesprochen haben.“

Sie wartete mit solchem Ernst und mit solchem Ungeduld auf meine Antwort, daß mir ganz sonderbar zumute wurde.

„Aber werden Sie mir nun endlich sagen, was hier eigentlich vorgeht?“ rief ich. „Fürchten Sie sich etwa vor mir? Daß hier ganz tolle Zustände sind, sehe ich schon allein. Sie sind die Stiefkinder eines zwittrerten, verrückten Menschen, der von einer Leidenschaft für diese Teufeln, diese Mademoiselle Blanche, befallen ist; dann ist da noch dieser Franzose mit seiner geheimnisvollen Macht über Sie; und nun legen Sie mir mit solchem Ernst eine solche Frage vor! Ich muß doch wenigstens wissen, wie das zusammenhängt; sonst werde ich hier verrückt und richte irgend etwas an. Schämten Sie sich etwa, mich Ihres Vertrauens zu würdigen? Können Sie sich denn vor mir schämen?“

„Ich rede mit Ihnen von etwas ganz anderem.“

„Ich habe Sie etwas gefragt und warte auf die Antwort.“

„Natürlich werde ich ihn töten!“ rief ich. „Jeden, den Sie mich töten heißen! Aber können Sie denn ... werden Sie mir denn das befehlen?“

„Denken Sie etwa, Sie werden mir leid tun? Ich werde es befehlen und selbst im Hintergrunde bleiben. Werden Sie das ertragen? Nein, wie sollten Sie! Sie werden vielleicht auf meinen Befehl den Menschen töten; aber dann werden Sie darangehen, auch mich zu töten, dafür, daß ich gewagt habe, Ihnen einen solchen Auftrag zu geben.“

Bei diesen Worten hatte ich eine Empfindung, als hätte ich einen heftigen Schlag gegen den Kopf. Allerdings hielt ich auch damals ihre Frage halb und halb für einen Scherz, für ein Auf-die-Probieren; aber sie hatte doch gar zu ernsthaft gesprochen. Es frappte mich doch, daß sie sich in dieser Weise ausdrückte, daß sie ein solches Recht über mich in Anspruch nahm, daß sie sich eine solche Gewalt über mich anmaßte und so geradezu sagte: Geh ins Verderben, und ich bleibe im Hintergrunde! In diesen Worten lag eine gewisse Offenheit, die nach meiner Empfindung denn doch zu weit ging. Wofür mußte sie mich ansehen, wenn sie so zu mir redete? Das war ja höllischer als die unwürdigste Sklaverei. Und wie sinnlos und abgelehnt auch unser ganzes Gespräch war, so zitterte mit doch das Herz im Busen.

# Moislinger Baum

(Direkte Endstation der Linie 9. — Die Wagen verkehren alle 10 Minuten ab Markt)  
**Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:**  
**Gr. Garten-Konzert**  
 Im Saal: **Vornehmes Tanzkränzchen**  
 verbunden mit heiteren Minstervorträgen unter Mitwirkung von Herrn **August Storch**, Opern- u. Liedersänger, **Frl. Mimmi Castiglioni**, die mübertrifft. Epikentanz., Herrn **Ernst Spring**, der bekannte Hamburger Junge vom Hafen, Herrn **Fredy Semmel-Sembach**, d. ungen. Humorist  
 Die Musik wird ausgeführt vom **Sulanke-Orchester**  
 unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Robert Sulanke**  
 Mod. Tänze, Volksstümliche Tänze, Rundtänze, Va. reiner Bohemienkaffee, sowie Va. Gebäck, Gebäck und saure Hale stets vorrätig  
**Für Familien freier Eintritt!**  
 Im Garten stehen für die Kinder 3 reiz. Pfeil- u. Reiten- u. Verfügung. **Rudolph Jäde**.  
 Auf den am Sonntag, 12. Juli, stattfindenden Ehrenabend des beliebten Humoristen **Fredy Semmel-Sembach** welche schon jetzt besonders hin. (533)

# Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck.  
 Die Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftsfongress erfolgt am Sonntag, d. 12. Juli 1925, in der Zeit von vormittags 10 bis nachmittags 4 Uhr in folgenden Lokalen:  
 Gewerkschaftshaus  
 Brolingsstrug  
 Martiens, Lindenstraße  
 Gryth, Koitwikstraße  
 Luiseulust, Gischenburgstraße  
 Weißer Engel  
 Saborowski, Schlump  
 Traubvaal, Schwarvan  
 Kaffeehaus Moislung  
 Dieckmann, Küchig  
 Weißer Stein, Siemo  
 Travemünde, Lohse und Ahrensbot in den bekannten Lokalen.  
 Als Delegierte sind von der Verwaltungsstelle Lübeck folgende Kollegen aufgestellt:  
 Liste A: **A. Löwigt**  
 Liste B: **E. Klann, E. Nickel, K. Dührkop**  
 Die Wahl erfolgt nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches. Es ist die Pflicht jedes Kollegen, sich an der Wahl zu beteiligen.  
 4547 Die Ortsverwaltung.

# Ein wichtiger Telegramm-Wechsel, der ganz Lübeck stark interessiert!

Wir drahteten an: **Dewesfi-Film, Hamburg.**  
 Wegen des ungeheuren Erfolges in andern Grossstädten erbitten Draht, ob auch wir den Grossfilm: „**Das geheimnisvolle Haus**“ mit Iwan Mosjonkin schon ab Dienstag, den 14. Juli, bekommen können. Brauchen ihn dringend, da wir unserem Publikum zur selben Zeit wie in anderen Städten Neuestes bieten wollen.  
**Zentral-Theater, Lübeck.**  
 Man drahtete uns:  
**Zentral-Theater, Lübeck.**  
 Wollen Ihr Streben gern unterstützen. Reserviert Spieldatum: Dienstag, d. 14. Juli. Film ist lieferbereit trotz gewaltiger Nachfrage. Setzt Lübeck sofort in Kenntnis. Liefern dazu einen Film, wie er noch nie gesehen wurde: „**Säuerkampf in Sevilla**“, alles Original.  
 Gute Erfolge wie überall.  
**Dewesfi-Film, Hamburg.**  
**Das zur gef. Kenntnissnahme!**  
 Im übrigen machen wir darauf aufmerksam, daß unser dieswöchentliches Programm: „**Gentlemen auf Zeit**“ mit Carlo Aldini und „**Auf schwankem Boden**“ an Spaukraft außerordentlich stark ist, daß es sich also verlohnt, wenn Sie an den nächsten Abenden mal ins „**ZENTRAL-THEATER**“ kommen. (20275)

# Kolosseum

Morgen Sonntag, 12. Juli 1925  
**GROSSER BALL**  
 Ballorchester: Wagner-Kapelle  
 — Anfang 6 Uhr — (487)

# Stadthallen-Garten

Inh. **Cort Hanschen**  
 Voranzeige! 485  
**I. Volkstümliches Konzert**  
 am Mittwoch, dem 15. Juli 1925  
 nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr  
 ausgeführt vom **Städtischen Orchester**  
 Leitung: **General-Musikdirektor Karl Mannstaedt**  
 Vorverkauf im Restaurant 50%, an der Kasse 60%

# Stadttheater Lübeck.

Die Abonnenten werden an die rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements bis zum **15. d. Monats** erinnert. Vom **17. d. Monats** ab Annahme von Neuanmeldungen. (546)

# Friedrich-Franz-Halle

Morgen, Sonntag, 12. Juli  
**Großes Ringfahren BALL**  
 mit nachfolgendem (520)  
**Neu für Lübeck**  
 Hierzu laden freundlich ein **Die Fahrer und der Wirt**

# I. Fischerbuden

Morgen Sonntag  
**Gr. Ringreiten BALL**  
 der **Mühlentorer Reiter** mit nachfolgendem (525)  
 Kinder ohne Begleitung der Eltern haben keinen Zutritt  
 Eintritt zum Garten 30 Pfg.

# Stadthallen-Lichtspiele

Führendes Lichtspielhaus am Platze!  
**Nur noch 2 Tage:**  
**Jackie Coogan**  
 — der Liebling der Welt —  
 übt immer noch die größte Anziehungskraft aus. — In dem fiktigen dramatischen Lebensbild

# Biochemischer Verein, Lübeck

— gegr. 1920 —  
**Gemeinsamer Spaziergang**  
 am Sonntag, dem 12. ds. Mts.  
**nach dem Kurhaus Israelsdorf**  
 Besitzer: **Twiehaus 466**  
 daselbst: **verschiedene Belustigungen**  
 Treffpunkt bei der Geschäftsstelle Mengstraße 56, nachm. 2 1/4 Uhr. Abmarsch Punkt 3 Uhr. Vorher Besichtigung der Geschäftsstelle. Der Vorstand.

# Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Herrsburg  
**Republikanische Kundgebung**  
 verbunden mit Bannerverweihung der Ortsgruppe Herrsburg und Umgegend am 26. Juli 1925  
 Morgens 6 Uhr: Werk  
 ab 10 Uhr: Empfang der Gäste;  
 2 Uhr: Bannerverweihung, anschließend Umzug durch den Ort, hierbei Ehrung der Gefallenen, hierauf Konzert und Belustigung (Preisregeln, Preischießen) auf dem Festplatz bei Dusenschön; abends Festball in 2 Säten. Festredner: **John Stelling**.  
 Wir bitten alle Kameraden herzlich, recht zahlreich hieran teilzunehmen. (512)

# Zentral-Hallen

Heute Sonnabend  
**Tanzkränzchen**  
 Sonntag: **Gr. BALL**  
 Eintritt frei! (524)

# Der Boy von Flandern

nützt er alle Möglichkeiten, die ganze Stärke seines ungewöhnlichen Talents zu beweisen, voll aus.  
**Wild und Mensch im Gebirgsschnee**  
**Aktuelle Wochenschau**  
 u.a.: Besuch der schwed. Flotte in Kiel  
**Jugendliche haben nachmittags zu halben Preisen Zutritt!**  
 Besonders verstärktes Orchester unter Leitung des Herrn Kapellm. **Franz Gödel** (532)

# Stadthallen-Garten

Inh.: **C. HANSCHEN**  
 Täglich von 4—11 Uhr:  
**Gartenkonzerte**  
 Sonntag von 11—1 Uhr:  
**Früh-Konzerte**  
 Dienstags und Freitags:  
**Ball-Abende**  
 Verdeckte Veranden · Diners im Garten

# Lindenhof Israelsdorf

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an:  
**Große Tanzfestlichkeit**  
 bei verstärktem Orchester.  
 Hierzu ladet freundlich ein (475)  
**V. Klempau.**

**Ich suche Männer und Frauen zum Verkauf von Kurz- u. Wollwaren aller Art. Billigste Preise, honeste Bedienung. Weder Frau, die auch Arbeitsteile, werden geg. Sicherheit unterrichtet. Ang. u. N. 155 an d. Gr. (515)**

**20 transportbl. Sammelkästen billig abgegeben.**  
 S. Schneider, Isoperm, 29) Dannebergstr. 49

**Rauchzeug**  
 preiswert und gut  
**C. Wittfoot**  
 Ob. Huxstr. 18

**Chorverein Lübeck.**  
 Montag, den 13. Juli, abends 7 1/2 Uhr.  
**Früh- u. Männerchor**  
 im Gewerkschaftshaus  
 Bei günstiger Witterung Singen im Freien. (534)

**Früh Reuters**  
 Ausgewählte Werke  
 3 Bände Ganzleinen  
 11,25 Mk.  
 Buchhandlung  
**„Stb. Volksbote“**  
 Johannisstr. 46

**Gesellschaftshaus „Adlershorst“**  
 Morgen Sonntag  
**Tanzkränzchen**  
 Anfang 5 Uhr.  
 Eintritt und Tanz frei. (474)

**Einseggel** Morgen Sonntag  
**Großer Ball**

# Luisenlust

Morgen Sonntag in den vorderen Räumen  
**Konzert**  
 Im Saal (476)  
**Tanzfestlichkeit**

# Hansa-Theater

Täglich 8 Uhr abends der Riesenerfolg  
**„Die tolle Komte“**  
 12 wirkliche Gesangs- u. Schläger (586)  
 Willy Walter-Böhne, Curt Harden, Berta Hein, Betty Krüger, Erich Heldt, Asta Hoier

# Tonhalle

**Großfilmwoche: 1. Schauspiel, 2. Lebenstragödie, 3. Liebesdrama**  
**Reinigung und Kreuzabbedeuten nichts Gutes.** **Erst du weckst wieder edle Gefühle in mir.** **Es war ein Mägdelein, das hat einen Liebsten fein.**

## Freistaat Lübeck

Sonnabend, 11. Juli.

### Ballade.

Als Wilhelm Zwö, der Kex und Keiselkaiser,  
in seines Gröhenwahnsinns Blüte stand,  
befahl er, vor Begeisterung bleich und heiser:  
Man hau' in Stein mich aus mit starker Hand!

So kam es, daß als Daniel am Portale  
der Imperator prange hoch und hehr,  
und zwar in Mäh, und zwar der Kathedrale,  
und zwar als Religion plus Militär.

Wenn Sonntags hieder in die Kirche wallten  
die Menschen beiderlei Geschlechts in Mäh,  
sah'n sie in Wilhelms Stirn- und Mantelfalten  
manifestiert das göttliche Geheiß.

Als nun infolge Dolchstoß und so weiter  
der Franzmann Stadt und Kirche an sich nahm,  
blieb Wilhelm, wie der Greis auf seiner Leiter,  
hitzlos zurück und fröstelte vor Scham.

Der Sieger wollt' den schneidigen Propheten  
gewissenmaßen fesseln vor die Tür;  
es ist verdienstvoll, Antraut auszujäten  
und edlen Blumentohl zu bau'n dafür.

Doch ließ den Daniel mit dem kühnen Barte  
man boshaft stehn zu ewigem Hohn und Spott  
und schleppte ihn auf eine sehr aparte  
Manier gleichsam moralisch aufs Schaffott.

So steht, ein Treppenwitz der Weltgeschichte,  
der Kaiser am französischen Portal,  
in einem tragikomisch düstern Richte  
Und träumt den Hahnbart in stummer Qual.  
Hans Harbeck in „Lachen links“.

Der Gesundheitszustand im Juni. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung Lübecks war im Monat Juni günstig. Es kam nur eine geringe Anzahl von auftretenden Krankheiten zur Meldung, nämlich 4 Diphtherie, 22 Masern, 1 Scharlach, 5 Typhus und 1 Ruhr. Todesfälle sind durch die genannten Krankheiten nicht veranlaßt worden. Als ersichtlich muß auch die geringe Zahl der durch Tuberkulose verursachten Todesfälle erwähnt werden, da nur 5 Menschenleben durch diese Krankheit, nämlich 4 durch Lungentuberkulose und 1 durch Milchartuberkulose zugrunde gegangen sind.

Ein neuer Verein. Wie uns mitgeteilt wird, sind zurzeit Bestrebungen im Gange, in Lübeck einen Verein der Staatspensionäre und Ruhestandsbeamten zu gründen. Motiviert wird die Neugründung oder eigentlich Wiedergründung — denn vor dem Krieg bestand schon einmal so ein Verein, der aber bald sankt entschloss — mit den besonderen Schwierigkeiten, die durch das Besoldungsperrgesetz usw. für die pensionierten Beamten entstanden sind. Auch wir begrüßen es, daß diese Kreise offenbar daraneinander, aktiv für ihre Interessen einzutreten. Aber das würden sie u. S. zweckmäßiger innerhalb eines der großen bestehenden Beamtenverbände tun. Insbesondere der „Allgemeine Deutsche Beamtenbund“ nimmt sich dieser Fragen mit voller Energie an. Ein Erfolg nach dieser Richtung hin kann durch die Gründung einer Sonderorganisation, der doch niemand große Bedeutung beimessen würde, gewiß nicht erreicht werden. Nicht weitere Zersplitterung, Schaffung einer großen einheitlichen, nach gewerkschaftlichen Grundgedanken kämpfenden Einheitsorganisation lautet das Gebot der Stunde.

Wichtig für stellungslose Wertmeister! Am 16. Juli findet auf Veranlassung der Reichsarbeitsverwaltung eine Erhebung über die Stellenlosigkeit der Angestellten statt. Zu diesem Zwecke sind Fragebogen ausgegeben, welche die organisierten Angestellten bei ihren zuständigen Organisationen erhalten. Die Mitglieder des Deutschen Wertmeister-Bandes erhalten die erforderlichen Fragebogen bei dem Vorstand ihres Ortsvereins, dem sie als Mitglied angehören. Um eine restlose Erfassung aller stellenlosen Wertmeister zu erreichen, werden dieselben ersucht, sich diese Fragebogen, sofern sie ihnen bis zum 16. Juli nicht zugegangen sein sollten, umgehend bei der Geschäftsstelle Hamburg, Gr. Reichensstraße 11-13, anzufordern. Die restlose Erfassung aller stellenlosen Wertmeister für die Erhebung ist für den Berufsstand außerordentlich wichtig und wird deshalb erwartet, daß jeder stellenlose Wertmeister den erforderlichen Fragebogen am Donnerstag, dem 16. Juli, ausfertigt und umgehend an die Ausgabestelle zurücksendet. Diejenigen Wertmeister, welche am Samstag vorübergehend als Arbeiter beschäftigt werden, brauchen diesen Fragebogen nicht auszufertigen. Dieselben gelten lediglich für völlig erwerbslose Angestellte.

Werbestelle für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. b. H. Die unter obigen Titel vom Lübecker Staat im Verein mit den interessierten Kreisen der Klempner, Installateure, Elektrotechniker und Eisenwarenhändler gegründete G. m. b. H. hatte für Freitag mittag Vertreter der Presse zur Besichtigung des im Hause Breitestraße 23 eingerichteten Ausstellungsraumes eingeladen. Herr Generaldirektor Henke leitete den Rundgang mit erläuternden Worten ein, ausdrücklich betonend, daß es nicht die Absicht des Staates sei, durch diese Einrichtung mit dem freien Handel in Konkurrenz zu treten. Es solle vielmehr allen Kreisen Gelegenheit gegeben werden, vor Anschaffung eines Gegenstandes für Heizung, Beleuchtung usw. im Betriebe oder im Hausstand kostlose Anfrägen über das Neueste und für den betreffenden Zweck Geeignete zu erhalten. Die Besichtigung der in reicher Auswahl aufgestellten Gegenstände, z. B. Wabedöfen und Warmwasserbereitungen für Gas- und elektr. Beheizung, Gasheizöfen, Gaslöcher, Brat- und Badapparate, überhaupt aller nur erdenklichen Gegenstände, die im Haushalt erforderlich sind, brachte des Interessanten sehr viel. Große Beachtung fanden auch die Ausführungen der Frau v. John über richtige und falsche Behandlung der Gasbrenner. Maßnahmen zur Gasersparnis usw. Die ganze Ausstellung, deren Besuch sehr empfohlen werden kann, erweckte in uns den Wunsch, daß es allen ermöglicht werden möchte, mit den dort gezeigten Einrichtungsgegenständen ihr Haus zu einem Heim zu machen.

Mecklenburg-Ausstellung im St.-Annen-Museum. Die Staatliche Bildhalle in Berlin, die es sich zur Aufgabe setzt, den ganzen kunsthistorischen wertvollen Denkmälerbestand des Reiches photographisch aufzunehmen, hat kürzlich vorzügliche Bilder in Mecklenburg hergestellt, die eine anschauliche Uebersicht namentlich über die schönsten kirchlichen Backsteinbauten (Kloster, Bismarck, Döberan usw.) ermöglichen. Daneben ist auch der Klassizismus mit schönen Beispielen vertreten, besonders gute Aufnahmen aus Ludwigslust (Schloß und Park). Ergänzend kommen Proben mecklenburgischer Plastik und Malerei des Mittelalters hinzu. Gerade für Lübeck ist eine solche Uebersicht über die Kunsthülle des Nachbarlandes wichtig als Vergleich mit den Denkmälern der Heimatstadt und als Anregung für Wanderrungen. Auch dem Fachmann und Liebhaberphotographen werden die Aufnahmen manches zu sagen haben über die vorbildliche Wiedergabe photographisch schwer erfassbarer Objekte. Das Museum nimmt Bestellungen der Photos entgegen. Die Ausstellung, die in zwei Räumen des St.-Annen-Museums untergebracht ist — es handelt sich um etwa 600 Aufnahmen —, ist auf etwa drei Wochen berechnet.

### Tiedemann gerichtet.

Selbstmord unmittelbar vor der angelegten Hinrichtung.

Heute morgen um 6 Uhr sollte der Heizer Tiedemann auf dem Hof des Amtsgerichtsgebäudes hingerichtet werden. In größter Stille und Heimlichkeit waren die Vorbereitungen getroffen worden. Der Scharfrichter Gröppler aus Magdeburg, im Nebenberuf Waidhanfischbesitzer, der zuletzt Haarman hingerichtet hatte, war gekommen, das Fallbeil war auf dem Hof des Gerichtsgebäudes aufgerichtet.

Um 1/6 Uhr erschienen die beamteten Personen, Vertreter der Bürgerschaft und der Presse und erfuhren, daß es Tiedemann war, um 3 Uhr in der Nacht aus seiner im Erdgeschoß gelegenen Zelle zu entweichen und die Turtreppe emporzulaufen. Aus dem Obergeschoß stürzte er sich dann in den Hof, wo er schwer verletzt liegen blieb. Gegen 5 Uhr morgens verstarb er dann.

Krug aufzuweisen hat, wo man sich an einem Trunk gut tun könnte, obwohl es die letzte und einzige Anfechtung hier oben ist. Ich bedauerte, dies nicht schon vorweg in der Ortsbezeichnung gefunden zu haben, denn Stunde auf Stunde hatte ich mit dem Frühstück gezeugt, um in der erwarteten letzten Dase einen gewaltigen Imbiß, der hinreichte, bei etwas Milch einzunehmen. Diese Dase blieb aus und die Milch auch — ich durfte mich nur über die herrlich ausgelegten stillergrünigten Rinderherden des Gutes ergötzen. Mit betrübtem Blick sah ich einem nach dem anderen Exemplar ins lebensfrohe Auge, aber sie verstanden mich offenbar nicht.

Die lange Küstenwanderung selbst ist ein einziger, aber gigantischer Eindruck — ein riesiges Einerlei: die See eröffnet Perspektiven auf die Ewigkeit — welche endlosen Rufe sind in dies Gefäß hineingepreßt, ich bin unermüdlich, sie herauszulösen, sie in irgendeiner Form zu fassen — die Sonne wölbt majestätisch ihren Strahlendom. Herb, frisch, fast appetitlich schlägt die salzige Seeluft auf Haut und Gemüt. Unter diesem Himmel komme ich mir einigartig vor — jedes vom Leben besessene Ding schickt seine Elite in die Front, zeugend von seiner Notwendigkeit, und ich verjuche hier den Menschen zu behaupten. Den Feldstreifen oben ziehe ich dem endlosen steinigen Strande vor, das heißt, einwandfrei ist dieser Weg so fast durch die Wälder ja gerade nicht. Die Uferlinie läuft in einer andauernden Variation von Kurven. Fabelhaft ihre Einfälle. Möglichst stehe ich vor dem Ende: Ein Badewasserschnitt — fast steil wird das Ufer unterbrochen — ein Urwald von Brennnesseln und Disteln zieht sich hinab. Die Küste fällt seewärts so steil zu, daß ein Hinunterkommen gefährlich, ein hinaufklettern ganz unmöglich ist. Dann: auf Jepsenpfeifen seltsam ich durch das höllische Antraut — der Bach wird durchwaten — drüben umständlich dieselbe Sache, nach zehn Minuten wiederholt sich die Geschichte, dann nochmals und so fort.

Die Sonne steht hoch im Mittag. — Nirgends Schatten. So beschließe ich nach fünfständiger Küstenwanderung landeinwärts zu gehen. Durch die säftigsten Wälder hindurch. Der Boden ist tief, schwer, und wirft seine volle Frucht empor, die Gräser sind fast kopfhoch. Aber ein unwüchsiges Duft wogt um mich! Unbeschreiblich, welche Götteratmosphäre — selbst das andauernde Gekettere durch die Knäde hindurch kann es einem nicht verleiden. Lausenderlei Pflanzen, die auf nicht anläßeln. Ich fange ihren Geruch im Duft auf. Im Stillen aber bete ich, daß mich hier kein Hüter erwischt. Eine Stunde geht das mit Behagen. Ein Bach, der unmittelbar nach Eden zu fließen scheint oder daherpaßiert, kommt mir in ausgelassener Stimmung ent-

Wie das möglich war, während zwei Polizeibeamte ihn bewachten und ein Geistlicher ihm Beistand leisten sollte, ist schwer zu verstehen. Für die Beamten wird die Tat jedenfalls unangenehme Folgen haben.

Was wir aus ihr entnehmen können, das ist ein kleiner Einblick in die furchtbaren seelischen Qualen, die ein zum Tode Verurteilter in den letzten Stunden vor der Vollstreckung zu erleiden hat. Wer den schlaffen, stumpf vor sich hinbrütenden Menschen während des Prozesses beobachtet hat, hätte ihm diese Selbsthinführung nicht zugehört. Daß er doch dazu fähig war, beweist, daß auch in dem verkommensten Menschen noch ein Funken von Menschenwürde lebt.

An Tiedemanns Schuld ist nicht zu zweifeln, wenn er auch selbst ein volles und klares Geständnis niemals abgelegt hat. Selten ist wohl ein Indizienbeweis lüdenloser und mit schlagenderer Beweislast geführt worden. Und die furchtbare Mordtat an der unglücklichen Elie Wof, die er bekanntlich am Neujahrstage 1925 im Keller der Schmidt-Romhildschen Buchdruckerei niedergemetelt und im Heizofen verbrannt hat, war nicht sein erstes Verbrechen.

Sie hat jetzt ihre Sühne gefunden. Am 25. April erfolgte das Todesurteil; die eingelegte Revision wurde am 16. Juni vom Reichsgericht verworfen, und der Senat beschloß vor vier Tagen — mit welchem Stimmenverhältnis wissen wir nicht — von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen.

Gewiß ein auch für den grundsätzlichen Gegner der Todesstrafe verständlicher Beschluß. Und doch, welche Qualen muß der Verurteilte durchgemacht haben, seit ihm gestern nachmittag eröffnet wurde, daß die Exekution nun endgültig auf heute früh angefertigt sei. Außerlich soll er freilich ganz ruhig geblieben sein und nur den Wunsch ausgesprochen haben, von seinen Verwandten noch Abschied zu nehmen. Dem wurde auch entsprochen. In der Nacht kam es dann zu dem oben berichteten Ende.

Noch eines sei zum Schluß erwähnt. Tiedemann selbst offenbar ein minderwertiger Mensch, entstammt einer hochachtbaren Familie. Möge jeder, der mit den unglücklichen Verwandten des Untätigen zusammentrifft, darauf bedacht sein, ihre Gefühle zu schonen. Vor allem aber richten wir an alle Eltern den Appell, ihren Kindern die Kenntnis der ganzen Vorgänge nach Möglichkeit fern zu halten, im Interesse der hinterlassenen Kinder des Mörders und auch im Interesse der eigenen Kinder, deren Phantasie sich allzu gern an solchen Dingen entzündet.

### Schwurgericht.

2 Jahre Zuchthaus für einen falschen Zeugen.

Schlußfugung vom 10. Juli 1925.

Unter der Anklage des Meineids stand der Schachtmeister Brehn aus Neubirch vor dem Schwurgericht. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Brehn am 12. Mai d. Js. vor dem Schöffengericht in Gutin als Zeuge unter seinem Eide eine falsche Aussage gemacht haben soll. — In dem Dorfe Dannau bei Gutin war dem Schäfer Horstmann eines Nachts ein Schaf entwendet und dann geschlachtet worden. Der Schäfer hatte bei der großen Zahl der Schafe den Verlust nicht bemerkt. Einige Tage später kam Brehn zu ihm und fragte ihn, ob er noch nicht den Verlust eines Schafes bemerkt habe. Der Schäfer verneinte das, wollte aber am nächsten Tage einmal nachzählen und tatsächlich fehlte ein Schaf. Als Horstmann dann Brehn fragte, woher er das wisse, erzählte dieser, daß ein gewisser Fischer aus dem Dorfe ihm den ganzen Sachverhalt des Diebstahls und der Schlachtung mitgeteilt habe. Danach hätten Fischer und dessen Freund Bauer zusammen die Tat begangen. Das Fell des Tieres hätten sie in den See geworfen, während sie sich das Fleisch geteilt und dann verzehrt hätten. Der Schäfer teilte dies dem Gendarmen Besuden mit, der sich darauf in die Wohnung des Brehn begab, ihn aber nicht antraf. Etwas später ging der Gendarm in eine Wirtschaft, in der sich auch Brehn in etwas angeheitertem Zustande befand. Dieser erklärte sich sofort bereit, seine Angaben dem Beamten zu wiederholen. Der Gendarm machte Brehn wiederholt darauf aufmerksam, daß die Sache sehr ernst und von weittragender Bedeutung sei und daß er ihn lieber am nächsten Tage aufsuchen wolle, wenn er völlig nüchtern sei. Das lehnte Brehn aber entschieden ab, schon aus dem Grunde, daß dies auffallen und dann das ganze Dorf erfahren würde, daß er die Sache angezeigt habe. Er machte nun dieselben Angaben,

## Ostholsteinische Wanderung.

Von Karl Albrecht.

II.

Der vergangene Tag hatte mich in eine besondere Atmosphäre hineingeworfen; mit beliebiger spielerischer Gebärde hatte ich mich zu den Grenzen unserer Daseinswelt vorgewagt. Ansetzungen von Menschen, Häuserfronten der Kleinstädte riefen mich gehörig zurück. So in Lütjenburg. Morgens: Ein prüfender Blick durch die Dacklute — Der Himmel ist schwarz-lachtr überzogen. Wie Stücke einer Flamme gabelt-tast-n die purpurnen Felsen am Firmament dahin. Ah! Also Aussicht auf gutes Wetter. Unten jagen einige Jungen in Gewalttätigen zur Feldarbeit an der Schule vorbei (der Schulboden diente mir nämlich zum Nachquartier). Trotz des Ruhmes, den größten Schlafraum der Welt zu besitzen, wäre mir des Nachts eine lauschige Ecke lieber gewesen. Der Wind hatte in stimmungsvoller Weise zwischen Fenster und Dachfugen ein regelrechtes Streichkonzert eröffnet.

Heute muß ich Kiel erreichen. Eine anständige Wegstrecke bis dahin; denn Lütjenburg, nahe der Ostsee gelegen, mag ungefähr die Mitte einnehmen zwischen Fehmarn und Kieler Förde. Einen besonderen Reiz will ich mir gestalten; nämlich mindestens einen halben Tag ununterbrochen den Strand entlang wandern. Ich will das See-Element zum Besten in mir bringen; zu sehen, wie die Eier der Wogen unaufhörlich nach dem Strande jüngerl, glühend und im harten Anprall an die steile Küste, ist mir ein Genuß. Es drückt so einfach und rührend das aus, was eigentlich das Leben nur komplizierter darstellt. Jede Welle gleicht einer Armbewegung, die entweder hemmt oder vorwärtszeit. Irigend ein Weg führt hier nicht entlang, ich habe die Wahl zwischen dem meterhoch mit Steinen überworfenen Strand oder einem sehr schmalen Feldrain, hart links die hochragenden Halme und Kräuter, hart rechts das Ufer im steilen Abfall. Wohin man aufs Feld schaut, findet man ausschließlich Großgrundbesitz. Es ist menschlich erweisen eine tote Gegend, wie gesagt, nur menschlich, die Elemente wirken unmittelbar desto lebendiger — schließlich ist es ja gleichgültig, in welcher Wasser gemammelt die Erdgewalten rufen — aber ich wünschte wissen meiner Nächsten ein gut Teil von dieser anfrühlicheren, sich selbst verzehrenden Lebendigkeit.

Das letzte Dorf heißt beziehungsweise auch Totendorf. Diese Eigenart erstreckt sich soweit, daß es nicht einmal einen

gegen. Der fällt mir nicht unsonst ins Gehege: also Kleiderwunter — und hier gleich mir das herrlichste Bad (von dem zweitbesten erzählte ich früher).

Unmöglich, das zu schildern, oder verlangt ihr, ich solle wie die Welle des Bades plaudern oder wie das Wogen der Blumen und Halme flüstern, oder gar wie das Blühen am Wasser lachen. Aber eins freut mich, daß dies Plätschen unentdeckt bleibt, und wenn auch der Besucher tausendmal daran vorüberfährt und seine Kalkulationen macht. Selbst ich finde es nicht wieder. Und das ist gut so: Denn das Schönste soll immer nur einmalig bleiben.

Als ich den ersten Ort erreichte, galt meine Frage einem Mädchen: „Ist dies Alt- oder Neu-Schönberg? Und wann fährt der nächste Zug nach Kiel?“ Sie orientierte: „Hier ist Neu-Schönberg, einen Zug haben wir nicht. Und bis Schönberg sind noch drei Stunden.“ Manu, soweit war ich noch zurück? Darauf als Gewaltmarisch.

Schönberg wurde erreicht, und mit der Eisenbahn weiter im gemütlichen Bummeltrott nach Kiel, an Kiel vorbei und schließlich wieder nach Kiel zurück. Ich war nahe daran, unterwegs hinauszufliegen — mich hielt einzig das muntere Gespapper einer von Ausflug heimkehrenden Mädchenklasse zurück. Ich staunte, was die alles erlebt hatten, dagegen kam ich nicht mit.

Am Morgen in Kiel ein wenig herumgummelt. Einen Rat bekam ich: „Sie wollen nach Pönn? — Da gehen Sie am besten zu Fuß nach Pönn und den Rest per Eisenbahn!“ Ich ließ mich verführen, hierauf zu hören. Ich hätte nämlich die Gesamtstrecke an der Schwentine, die von Kiel nach Pönn fließt, entlang wandern sollen.

Es ist eine langgestreckte Flußniederung — was da zu finden ist, kann man am besten in den schönsten Märchen unserer Landes nachlesen. Mein Bericht kann zur Wirklichkeit nur armlich ausfallen. Zuruf: Was soll da denn besonders liegen? Nur nicht so viel Aufhebens davon! Gewiß, es wachsen dieselben Bäume und Kräuter — aber hier ruht etwas Fabelhaftes hinter dem Augenfalligen. Solche verinnerlichte Landschaft hätte ich nie vermutet. Beiderseits eingefast von hohen Wäldern, jeder Baum ein Monument. Die Schönheit ist lebhaftig geworden: sie streckt ihre Arme in den Hellen hinaus und aus dem Laubwerk läßt sie ihre Legenden über die Vögel dahinstreichen — ihre Seele beugt sich über das erlösende Wasser, oft geteilte Flukarne, als ob ein neidisches Schmollen sie trennte, aber sie finden sich sehr bald wieder und dann jauchzt das Wasser hell auf — einmal wird es sehr breit, dann so eng und reißend, daß sein Gesüßer in den es stellenweise überhängenden Büschen

...er sie dem Schäfer mitgeteilt hatte und betonte dabei, daß Fischer selbst ihm den genauen Hergang erzählt habe. Darauf wurden Fischer und Bauer verhaftet. Während Bauer die Tat entschieden bestritt, legte Fischer ein Geständnis ab. Auf die bestimmten Aussagen des Brehn hin wurde das gerichtliche Verfahren gegen Fischer und Bauer eröffnet und so stand am 12. Mai die Sache vor dem Gutiner Gericht zur Verhandlung. Fischer widerrief hier sein Eingeständnis und begründete dies damit, daß er aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen sein wollte, weil seine Eltern silberne Hochzeit hätten. Überraschend war nun das Verhalten des Brehn, der als Hauptbelastungszeuge unter seinem Eide erklärte, daß er niemals eine belastende Aussage gegen Fischer vor dem Gendarm Befunden gemacht habe und auch den Fischer so gut wie garnicht kenne. Er könne nur annehmen, daß er bei der Vernehmung so sinnlos betrunken gewesen sein müsse, daß er sich der Vorgänge nicht mehr erinnere. Nach diesen Aussagen des Brehn mußte das Verfahren gegen Fischer und Bauer vertagt werden, während Brehn wegen dringenden Verdachtes des Meineids verhaftet wurde. Die Vernehmung der geladenen Zeugen ergab ein ziemlich klares Bild. Sowohl der Schäfer Horstmann wie der Gendarm Befunden belasteten den Angeklagten schwer.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Demler, suchte die Motive zu ergründen, die Brehn veranlaßt hätten, solche widersprechende Angaben zu machen. Da stellte sich dann heraus, daß Bauer im Dorf wiederholt geäußert haben soll, sobald etwas verschwinden war: Das hat der Brehn gemacht! Das hat nun diesen geärgert und er anderen gegenüber gesagt: Bauer sollte man ganz still sein, denn er könnte auch mal leinfallen. Als nun Brehn sah, was er mit seinen Angaben anrichtet hatte, bekam er Reue und verachtete deshalb, auf diese Art und Weise die ganze Sache wieder ungeheuer zu machen. Das wurde ihm zum Verhängnis. Staatsanwalt Dr. Heise entwickelte noch einmal alle Momente, die gegen den Angeklagten sprachen und beantragte zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Hennings, versuchte in temperamentvollen Ausführungen seinen Klienten vor dem Zuchthaus zu retten, indem er behauptet, daß sehr wohl der Angeklagte bei der Vernehmung durch den Gendarmen so stark vom Alkohol beeinflusst gewesen sein könne, daß er später nichts mehr davon gemerkt habe. Da diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, beantragte er die Freisprechung des Angeklagten. Der Gerichtshof zieht sich hierauf zurück und nach etwa dreiwöchiger Beratung verkündet der Vorsitzende den Urteilspruch, der dahin lautet, daß Brehn des Meineides für schuldig erklärt und deshalb zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wird. Erschwerend habe das Gericht den Umstand gefunden, daß der Angeklagte versucht habe, durch seine falschen Aussagen der Gerechtigkeit in den Arm zu fallen und einen klaren Tatbestand zu verdunkeln.

**Alle Kirchenmusik.**

Organisten-Tagung in Hamburg und Lübeck vom 6. bis 8. Juli.

Die Organisten-Tagung, die am Montagabend in Hamburg begann mit Vorträgen über Orgelbau und Orgelprobleme der Gegenwart, fand ihre Fortsetzung und ihren Abschluß am Mittwoch in Lübeck. In Hamburg fanden für die Teilnehmer zwei Konzerte in der Jakobikirche auf der alten, von Arp Schnitger 1688-92 erbauten und von dem Lübecker Orgelbauer Kemper in ihrem ursprünglichen Zustand wiederhergestellten Orgel statt. Das erste brachte alte Meister, das zweite Werke J. S. Bachs. Beide sollten wohl Anhänger werden für den Grundsatz, daß alle Orgelmusik nur auf Werken höherer Qualität dargeboten werden kann, die in ihrer Stimmensammensetzung den alten Organen nahe kommen. Die gleichwohl vervollkommnete technische Einrichtung der modernen Konzertorgel, die dem Richtingemehrten Staunen und Bewunderung abnähmt, wird von diesem Grundsatz nicht berührt. Bekämpft wird lediglich das Bestreben, die Orgel dem Orchester anzunähern. In Lübeck fanden am Mittwoch zwei Konzerte statt. Am 11. Uhr spielte der Schleswiger Domorganist Erwin Jilinger Werke alter Meister auf der Orgel der Totentanzkapelle. Man hört den Schöpfer der Locata, Claudio Merulo, den Niederländer Sweelinck, den Wiener Organisten Jakob Froberger und den Lübecker Franz Tunder. Das Konzert war, vom musikhistorischen Standpunkt aus betrachtet, jedenfalls sehr feilsend; die Ausdrucksmöglichkeiten der kleinen Orgel waren überraschend mannigfaltig auch für das Ohr derer, denen der Klang der großen Orgel, die Herr Prof. Richter vorführte, lieber ist. Im übrigen waren die Meinungen geteilt. Während ein Teil der Hörer gebannt lauschte, beschäftigte ein anderer die Schätze der Kirche, ohne sich um den Organisten zu kümmern. So fand das Konzert leider zu einer Vorführung betab.

Überends um 8 Uhr spielte der hier bereits bekannte Thomasorganist Günther Ramin Werke von Vincent Lübeck und Bugtehude auf der kleinen Orgel der Jakobikirche. Ramin hat eine Gemeinde in Lübeck. Das Konzert war gut besucht und sehr stimmungsvoll. Ueber die mitreißende Gestaltung, die die Schöpfungen Bugtehudes durch Ramin erfahren, zu sprechen, erübrigt sich. Die Hörer standen restlos im Banne dieser Musik und ihrer

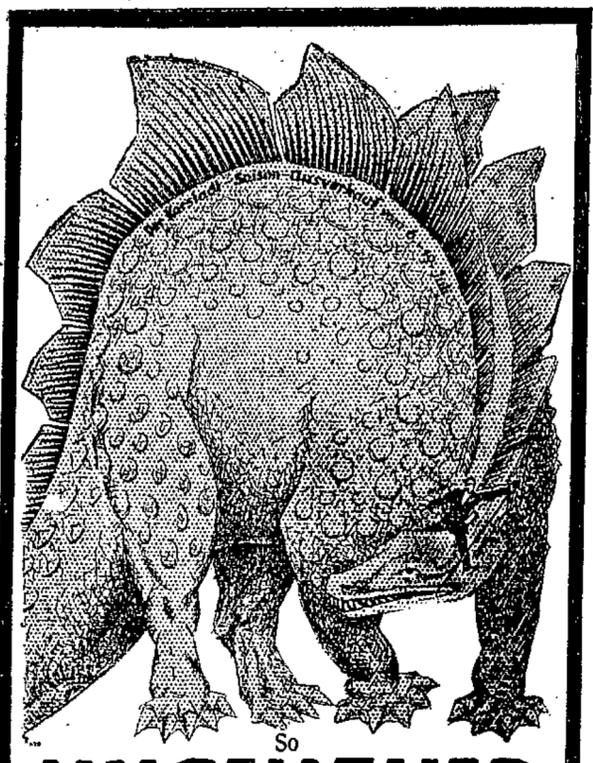
gefangen und der großen Naturinspiration eingereicht wird. Eine Phantasie-Aufnahme von einer Anhöhe aus würde jeder für eine Horzlandschiffahrt hinhinnehmen. Schließlich fehlt nicht einmal das dazugehörige Märchenschloß, um das paradiesische Paradiese gelangert sind: weiße schaumvolle Brüden führen hinauf. Da liegt es - beinahe schon unwirklich - ich hätte es befehlen mögen, um es nicht doch einmal als Traumbild aufzufassen. Ich fragte wie das Mädchen im Rönja Droffelbart: Wem gehört diese Waldsee? - Dem Grafen Ransau! - Und die Wälder? - Dem Grafen Ransau! - Und das Schloß? - Dem Grafen Ransau!

Da war ich kurz davor, schnurstracks hineinzugehen, mich als einen heruntergekommenen Verwandten anzugeben - und mir ein Diner aufzählen zu lassen, wie es meinen verwandtschaftlichen Beziehungen zutommen würde, denn ich hatte einen hungrigen Magen.

Ron Breech entführte mich, wie schon angedeutet, der Zug nach Blön. Im Eiletempo bekam ich einen Begrüß da von dem, was ich verkannt hatte. Ich machte mir Vorwürfe, meine Schamantine im Stich gelassen zu haben. Daß sie nämlich unmittelbar bis nach Blön fliegt, erfährt ich zu meinen Verwundern erst jetzt. Ich bereute bitterlich und ließ mir beim Hinabfahren aus dem Regenfenster den Dampf der Lokomotive ums Gesicht schimpfern. Drinnen bei der Nordshöhe wäre mein Kopf zertrümmert.

Als ich meine Hand schon nach Blön strecken wollte, machte der Zug (ähnlich wie bei Kiel) noch einen Ausstieg nach dem abwärts gelegenen Nibbera. Von hier luftwandelt des Gleis unmittelbar am Großen Blöner See entlang. Aus dieser paradiesischen Halle von Seen grüßt Blön anheimelnd empör. Ich habe es von allen holländischen Städtchen am liebsten gemocht. Doch das ist ein Kapitel für sich. Abends ließ ich mich mit Wohlgefallen zu einer Geburtsstagsfeier tapern.

Später wurde alles aufgelöst von einer wunderbaren Bootsfahrt auf dem Großen Blöner See ein Erlebnis, das mir wie eine reife schöne Frucht in den Schoß fiel. Ich ließ die Wälder der Schilfstadt behend hinan. Frage nicht, wie weit diese reichen! Wer wachte so ganz von ihrem Triump? Wahrhaftig, in meinem Blut wachte der Rogenruß eines Waldvogels aufzusteigen. Aber wenn du willst, spüren wir die Wälder der einst einmal gemächlich auf - noch trage ich die Lohja des Lebens inbrünstig auf meinen Lippen - manchmal schwillt sie zum Hohlenton an, manchmal wird sie häßlich und trübselig wie eine Gabelstange, aber immer köhlt sie dämonisch vor bis in das Herz der Dinge: o Wanderfahrt! ... o Weltfahrt!



So  
**UNGEHEUER**  
billig sind unsere Preise im Saison-  
**AUSVERKAUF**  
vom 6.-19. 7. Kaufen Sie vormittags!  
**Karstadt**

Wiedergabe, die durch klare Gliederung auch dem Laien Verständnis ermöglichte. Die Orgel, die allerdings nicht in allen Requirern gleichschwebend gestimmt ist, entzückte durch den Wohlklang der Stimmen.

Badeanstalt Falkendamm. Die Temperaturen betragen: Wasser 18, Luft 17 Grad Celsius.

Moislings. Unsere Arbeiterjugend. Die Moislinger Arbeiterbewegung hat einen Schritt vorwärts getan und einen Kreis junger Menschen als Sozialistische Arbeiter-Jugend, Ortsgruppe Moislings, zusammengestellt. Begeisterung und Freude führten in kurzer Zeit eine große Anzahl jugendliche zusammen, sodaß es nur noch eines Anstoßes bedurfte, die notwendige Organisation zu schaffen. Am Donnerstag kam ein großer Zug fröhlicher Menschenkinder - Lübecker Arbeiter-Jugend - ins Dorf um ihren Genußfreunden zu zeigen, daß sie im Kampf für ihre Sache nicht alleine stehen und ihnen einen Einblick zu geben in das Leben und Wollen der Arbeiterjugend. Das Kampflied der neuen Jugend: „Mit uns zieht die neue Zeit“, leitete den Abend ein. Wer in die leuchtenden Augen sah, fühlte, daß der unerschütterliche Glaube neuer Generationen die neue Zeit herbeiführen kann. Genosse Leß aus Lübeck führte die fast den Saal füllenden Zuhörer in das Wesen und die Ziele der A.-J. ein: Die große Aufgabe erfordert die Durchbildung des Einzelnen, denn unter Kampf für die sozialistische Weltanschauung erfordert ganze Menschen. Das fehlende Wissen, das Rüstzeug fürs Leben, muß vermittelt werden, daneben kommt aber auch die Freude zu ihrem Recht. Singen und Tanzen, Spielen und Wandern sind kraftvolle geistige Jugend. Nach diesen klaren und eindringlichen Ausführungen wurden Lieder und Stühle beiseite getückt, Fiedel und Klampfen erklangen, Mädchen und Jungen reichten sich die Hände, der Volkstanz kam zu seinem Recht. Lachen und Fröhlichkeit, Längen und Singen brachten es mit sich, daß die anfängliche Befangenheit wich. Als sich die Lübecker Jugend zum hässlichen Zug sammelte, schloß sich auch die Moislinger Jugend an, um die Gäste ein Stück Wegs zu begleiten. Moislinger Eltern, habt ihr gehört, wie es weithin durchs Dorf erklang: „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet zu unsrer Fahne steht zu Haut!“ Die Jugend kämpft mit Euch für das selbe Ziel! Deshalb heißt es, sie zu unterstützen. Macht Euren Kindern keine Schwierigkeiten, wenn sie einen Abend und am Sonntag den Nachmittag zur A.-J. wollen. Eine große vorwärtsdringende, sozialistische Jugendbewegung allein gibt Euch Gewähr, daß Eure Arbeit, Euer Hoffen auf eine bessere Zukunft nicht umsonst gewesen ist. W. W., Moislings.

**Partei-Nachrichten**  
Sozialdemokratischer Verein Lübeck  
Sekretariat Sophienstr. 42 L. Telefon 2448  
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

**Vorstand und Ausschuss (einschließlich Bezirksführer). Mittwoch, den 15. Juli, abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus.**

**11. Distrikt. Sonntag, den 12. Juli, Ausflug nach Raltingen. Sammeln 1 Uhr mittags beim Ehrenfriedhof. Keine.**

**Schlußtag. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 15. Juli, abends 7½ Uhr bei Saborowski: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Reiberger über Die Sozialversicherung.**

**Sozialistische Arbeiter-Jugend.**

**Achtung! Abt. Musikgruppe! Sonntag, den 12. Juli, Treffpunkt nachmittags 1 Uhr „Sandberg“. Erscheint alle. O. R.**

**Kinder-Achtung, Mitglieder! Am Sonntag, den 12. Juli, 5 Uhr: Treffen bei der Schule. Die Kindergruppe und sämtliche Helfer treffen sich Punkt 3 Uhr am Heim (Schule). Um zahlreiches Erscheinen bittet A. Tischler.**

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Bureau: Sophienstraße 42 L.  
Geöffnet von 8 bis 7 Uhr nachmittags

**Erstes. Sonnabend, den 11. Juli, abends 7 Uhr, bei Schwarz. Alle haben zu erscheinen.**

**Achtung Jugendabteilung!**

Am Sonnabend abend veranstaltet die Jugendabteilung des Reichsbanners im Gewerkschaftshaus einen Ball, zu dem alle Freundinnen und Freunde, sowie Kameraden des Reichsbanners mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen sind.

**Gewerkschaftliche Mitteilungen.**

**Achtung, Fabrikarbeiter!** Die Belegschaft der Firma Willeroy & Boch-Dänischburg ist wegen Lohnhöhen in den Streik getreten. Bezug ist fernabhalten. Verband der Fabrikarbeiter.

**15. ordentlicher Verbandstag der Fabrikarbeiter.**

3. Verhandlungstag.

Leipzig, 7. Juli.

Es wird in der Diskussion über die Berichte fortgefahren Knops-Goch verteidigt das Ermächtigungsgesetz und damit auch die Haltung des Genossen Brey. Junge-Dresden vertritt die Meinung, daß in Sachsen das Ermächtigungsgesetz am schärfsten bekämpft worden ist. Aber dies ist kein Grund, dem Genossen Brey nun ein Mißtrauensvotum zu stellen. Mit Schimpfen ist der Arbeiter nicht geholfen. Besser ist es schon, selbst mitzuarbeiten. Auch über die Sühnungsordnung und die damit verbundenen Ausschüsse kann man verschiedener Meinung sein. Er erkennt die Tätigkeit des Verbandsvorstandes als in Interesse der Mitglieder gewesen an und ersucht, alle zum Vorstandsbericht gestellten Anträge abzulehnen. Hertwig-Kölln kann sich nicht denken, was viele Debatten, die gestern geführt worden sind, mit dem Geschäftsbericht zu tun haben. Er sieht ebenfalls auf dem Standpunkt, daß alle Anträge zum Vorstandsbericht abgelehnt werden müssen. Leugner-Tillit. Wenn wir in den nächsten Jahren wollen, daß die Organisation wieder die notwendige Stärke erhält, dann müssen alle Delegierte dahin wirken, daß die Mitgliedschaft wieder in alter Form an dem Aufbau der Organisation teilnimmt. Tue jeder seine Pflicht und es wird vorwärts gehen. Wendt sich gegen die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen. Wörner-Cannstadt wendet sich gegen die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen auf Grund seiner Erfahrungen in Württemberg. Hierbei schildert er die Tätigkeit des durch die süddeutschen Kommunistenprozesse hinlänglich bekannten Kommunisten und gefährlichen Spießes Wehel in eingehender Weise. Waas-Heilbronn wendet sich gegen den Vorwurf, daß die Kommunisten die Gewerkschaften in den Schmutz ziehen. Bittet um Aufnahme der Ausgeschlossenen. Schmidt-Frankfurt a. M. kann nicht einsehen, daß die Antierdamer Gewerkschaftsinternationale sich nach Moskau begeben soll, um sich mit 95 Prozent gewerkschaftlich organisierten Arbeitern den übrigen 5 Prozent unterzuordnen. Die Schreibweise des „Proletarier“ wäre eine bessere, wenn die andere Seite nicht den Anlaß zu den Auseinandersetzungen geben würde. Geiger-Freiberg ist der Meinung, wenn man eine Parallele zwischen Rußland und Deutschland zieht, muß man immer sagen, daß gegen die russische Hölle Deutschland ein Paradies ist. Er schildert noch eine Reihe Zustände in Rußland. Noch immer ist unsere Organisation ein Mittel, das geeignet ist, die Lage der Berufsgenossen mehr zu bessern, als sämtliche russischen Illusionen. Siegmund-Chemnitz erklärt, daß sie den Antrag, die Ausgeschlossenen beizutreten, zurückziehen.

Zuch-Worms. Der Verbandsvorstand hat in den letzten drei Jahren alles getan, was im Interesse der Organisation zu tun möglich war. Er muß es sonderbar finden, daß es Personen gibt, die sich für die Industrieorganisation einsetzen und dennoch Organisationen gründen, die dem Problem der Industrieorganisation direkt ins Gesicht schlagen. Wendt sich gegen die Überkündigungen als die wirkliche Ursache der Beseitigung des Achtstundentages. Contenius-Hannover wendet sich gegen die kommunistischen Praktiken, denn solange diese noch geübt werden, kann auch keine Einigung möglich sein. Als Beispiel führt er den Streik in den Continentalwerken an. Flora-Becker-Leipzig bittet, im Interesse der weiblichen Mitglieder des Verbandes, dem Antrage, für die Frauen die gewerkschaftliche Frauenzeitung zu liefern, zuzustimmen. Die Rednerin gibt eine Begründung, die darin gipfelt, daß die Frauen in den Betrieben nicht immer die Unterstützung der männlichen Kollegen finden, wie es wünschenswert wäre.

Boh-Hamburg gibt dem Wunsch Ausdruck, daß es auf diesem Verbandstage das letzte Mal gewesen sei, daß über einen Geschäftsbericht so diskutiert worden ist, als es gestern geschehen ist. Dann dürfte auch die Unstimmigkeit, von der oft gesprochen worden ist, beseitigt sein.

Nachdem ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen wurde, erhalten die Berichterstatter das Schlußwort zu ihren Berichten. Der Verbandsstassierer Köhler glaubt auf sein Schlußwort verzichten zu können, da an seiner Tätigkeit keine Kritik oder an seinem Bericht Aussetzungen gemacht worden sind. Auch der Genosse Brill als Redakteur des „Proletarier“ kann sich mit seinem Schlußwort ziemlich kurz fassen, da er aus der stattgefundenen Diskussion entnehmen kann, daß man mit der Redaktion zufrieden ist.

Genosse Brey bittet zunächst den Verbandstag, er möge seine Befähigung für die Erwerbung der Grundstücke geben und den Verbandsvorstand ermächtigen, auch in Zukunft, wenn die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit es gebietet, weitere Grundstücke zu erwerben. Er legt dem Verbandstage eine entsprechende Entschließung vor. Ferner bittet er, die vom Verbandsvorstand zu ordentlichen Beiträgen erhobenen Extrabeiträge zur Vorbereitung eines Volksentscheids zugunsten des Achtstundentages zu genehmigen.

In der Debatte hat die Frage des Klassenkampfes eine große Rolle gespielt. Sie ist es in Fabrikarbeiterverband vertrieben worden, diese Frage in schmutzigen Entschließungen zu behandeln, die die realen Machtverhältnisse außer acht lassen, da die Frage der realen Macht ein Hauptfaktor des ganzen gewerkschaftlichen Kampfes ist. Nach Erwähnung noch einer Reihe anderer Fragen schließt er mit dem Wunsch, die Fehlerquellen zu beseitigen, damit die Vorbedingungen der Einigkeit gegeben sind.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen werden die Vertrauensentschlüsse für den Verbandsvorstand und der Entlassungsantrag für den Kassierer einstimmig angenommen. Weiter wird Genehmigung zur Erwerb von Grundstücken und die Umwandlung der Extramarkte als ordentliche Beitragsmarkte einstimmig erteilt. Die Anträge, die sich mit der Frage der gewerkschaftlichen Einheitsfront befassen, werden dem internationalen Sekretariat überwiesen. Alle sonstigen Anträge, außer denen, die die Ziegelei- und Gewerkschaftliche Frauenzeitung betreffen, die dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen sind, werden abgelehnt. Einstimmig angenommen wird eine Entschließung zur Lohn- und Wirtschaftspolitik, in der das Klassenegoistische Streben des Unternehmertums gekennzeichnet wird.

Ferner wird eine Entschließung zur Jollvorlage angenommen, in der der Verbandstag von den geschickten Körperschaften die Ablehnung der Jollvorlage fordert, die eine einseitige Begünstigung des landwirtschaftlichen und industriellen Großkapitals darstellt.

Darauf wird in Punkt 3 der Tagesordnung, die Tarife und Lohnbewegung im Verbandsgebiet, eingetreten. Berichterstatter zu diesem Punkte ist Genosse Großmann, der zunächst die Lohnpolitik während der Inflationszeit behandelte. Die Fabrikarbeiterorganisation hat seit der Stabilisation alles versucht, um die größtmöglichen Vorteile für ihre Mitglieder zu erw...

Gen. Die Wirtschaftstage in der Rastindustrie gab dem Unternehmern Gelegenheit, den 3. Juni und 4. einzuführen. In der Rastindustrie ist eine Zwangsschiedsinstanz, in der kein Vertreter der Organisation ist, sondern ein Gelehrter und ein Kommunist, die dem Spruche zugestimmt haben. Gleichgroße Schwierigkeiten ergaben sich in der Papierindustrie, die dann auch zu Ausperrungen führten. In allen Kämpfen um die Arbeitszeit und die Löhne sind die Kollegen so weit unterstützt worden, als es nur möglich war. Zur Zeit der Verteidigung des Achtstundentages ist die Organisation noch stark unter den Nachwirkungen der Inflation. Jetzt ist der Ansturm gegen den Achtstundentag überall, wo er verloren worden ist, wieder zurückzugewinnen. Die Arbeiterschaft muß sich vor allem vor dem Angebot der Unternehmer hüten, Wertstarke abzugeben. Das Ziel der Lohnpolitik muß darin bestehen, den Lohnanteil so hoch wie möglich zu bemessen. Aber auch bei der Erreichung dieses Zieles sind die gegenseitigen Machtverhältnisse ausschlaggebend. Auch die Forderungen dürfen bei der Behandlung von Tariffragen nicht außer acht gelassen werden, ebenso wenig die Fragen des sozialen Fürsorge- und des Arbeiterlohnes.

Nachdem Genosse Grohmann zu den einzelnen, zu diesem Punkte gestellten Anträgen gesprochen hatte, wurde die Verhandlung vertagt.

### Arbeiter-Sport

Die Aufschreien für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Corneli, Gr. Erdelgrube 22, nicht an die Redaktion des Lübecker Volkswohls zu richten.

#### Lourenverzeichnis des Arb.-Radfahr.-Bundes „Solidarität“, Ortsgruppe Schwarzen-Rensfeld.

- 11. 7.: Austragung der Gaumeisterschaft in Schwerin. Abfahrt 10 1/2 Uhr abends. Fahrweg 2.
- 19. 7.: Fahrweise und Saalfahrtkonferenz in Mülln, anschließend: Beteiligung am Stiftungsfest. Abfahrt 10 Uhr morgens. Fahrweg 1, 2, 3, 4.
- 26. 7.: Stiftungsfest in Gniffau. Abfahrt 2 1/2 Uhr. Fahrweg 1 und 3.

Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

**Achtung Sportler!** Es sei hierdurch nochmals auf das morgen nachmittags 4 Uhr auf dem Kasernenhof St. Lorenz stattfindende Spiel Borbeer I gegen Borwärts hingewiesen. Die Parole aller Sportler wird heißen: auf zum Kasernenhof, ist doch jeder gespannt, wie die Vorwärtsmannschaft gegen diese spielfertige Hamburger Mannschaft abschneiden wird.

**Das große Ereignis!** Nach langer Vorbereitung und vieler Mühe soll es nun endlich am Sonntag, dem 12. Juli, zur Wirklichkeit werden. Der Ruhm der Lübecker Genossen hat den Rückkehrern keine Ruhe gelassen. Endlich ist es ihnen nun auch gelungen, in der bestbekanntesten Alten-Perren-Mannschaft des A. V. Lübeck einen würdigen Gegner zu finden. Der Fußballfreundliche Gemeinde in Lübeck wird am Sonntag rechter Sport gezeigt. Kommt, seht und staunt. Nachmittags um 4 Uhr wird der Kampf beginnen. Vorher stehen sich die beiden zweiten Jugendmannschaften derselben Vereine gegenüber.

### Vermischte Nachrichten

Auch Bädermeister dürfen Nachts nicht baden. Bekanntlich ist das Baden zur Nachtzeit den Bädern durch eine Verordnung vom 23. November 1918 verboten. Ein Bädermeister lehnte sich nicht an die Verordnung, und als er deshalb in Strafe genommen wurde, legte er Revision beim Hanseatischen Oberlandesgericht ein. Er machte geltend, die Novemberverordnung sei nicht mit der Reichsverfassung zu vereinbaren, weil dort in Artikel 151 die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen gesichert sei und mithin niemandem verwehrt werden könne, des Nachts zu baden. Das Hanseatische Oberlandesgericht verwarf am 5. Mai 1925 die Revision. (R II 101/25). Artikel 151 der Verfassung gewähre nicht schrankenlose Freiheit des Gewerbebetriebes, sagen die Gründe, sondern habe Absatz 3 ausdrücklich hervor, daß die Freiheit des Handels und Gewerbes nach Maßgabe der Reichsgesetze gewährleistet werde. § 120 f der Gewerbeordnung sehe ausdrücklich vor, daß zum Schutze der in den Gewerbebetrieben beschäftigten Personen die tägliche Arbeitszeit geregelt und eingeschränkt werden könne. Damit sei im Sinne des Artikels 151 der Verfassung die reichsgesetzliche Grundlage für das Nachts-Baderverbot gegeben; denn dieses verfolge den Zweck, die in den Bäderbetrieben beschäftigten Personen gegen die schädlichen Folgen des nächtlichen Badens zu schützen. Mit Unrecht vertrete der Angeklagte die Ansicht, der Absatz 3 des Artikels 151 der Verfassung habe nicht die Bedeutung, daß er der Reichsgesetzgebung das Recht zur Einschränkung der Gewerbebetriebe gebe; er wolle nur zum Ausdruck bringen, daß die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu Artikel 151 lediglich vom Reiche, nicht von den Ländern zu erlassen seien. Das sei nicht zutreffend und ergäbe überhaupt keinen rechten Inhalt des Absatz 3. Wenn dieser überhaupt etwas bedeuten solle, dann nur das, daß die Freiheit des Handels und Gewerbes ihre Grenzen habe und daß es Sache der Reichsgesetzgebung sei, diese Grenzen zu setzen und daß dazu nicht etwa eine Bestimmung in der Verfassung erforderlich sei. Die hier fragliche Einschränkung der Gewerbebetriebe sei aber durch die Reichsgesetzgebung, nämlich die Gewerbeordnung nebst der Verordnung vom 23. November 1918 erfolgt.

**Beachtliche Gewinne!**

**Ein Siedlungshaus**

5000 Reichsmark, 2000, 1000, 500 RM. Wohn-, Herren-, Schlafzimmer- und Kücheneinrichtungen

**Lübecker Volkswohl-Lotterie**

**Raucht Sorgenbrecher**

ein gesunder vorzüglicher Rauchtobak

von Meiner Jos. Du Mont Köln a. Rh.

# Das Geständnis Angersteins.

Limburg (Rahn), 9. Juli.

Die vierte Verhandlung brachte die mit großem Interesse erwartete Zeugenansage des Bruders Angersteins, des Obersekretärs beim Katasteramt in Essen, Max Angerstein in Essen, der den Mörder zu seinem ersten Geständnis veranlaßt hat. Max Angerstein hat mit dem Bruder Fritz nur eine gewisse geringe, vielleicht in dem Blick der Augen liegende Familienähnlichkeit. Er ist ein sehr ernster, beobachtender und den Ausagen nach sogar pedantischer Mann. Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er sich der Aussage enthalten könne. Er erklärt jedoch, daß er auf dieses Recht verzichtet wolle. Er hält sich nur vor, auf Fragen, die unangenehm sein könnten, die Ausagen zu verweigern.

Vorsitzender: Ich werde keine Fragen an Sie richten; erzählen Sie im Zusammenhange, was Sie zu sagen haben.

Der Zeuge kommt nun zunächst auf die Familienverhältnisse zu sprechen. Die Großmutter mütterlicherseits ist an Typhus gestorben. Der Vater der Geschwister Angerstein war zuerst Tischler und später, um mehr zu verdienen, Hüttenarbeiter geworden, ein sehr strebamer Mann, der es bis zum Bürgermeister seiner Gemeinde brachte. Seine Mutter brachte zehn Kinder zur Welt, deren siebentes der Angeklagte ist. Die Brüder kamen früh voneinander und haben sich fast gar nicht, bis plötzlich im April 1924 ein Brief in Essen von Frau Angerstein ankam, in dem sie schrieb, sie fühle sich so elend, daß sie befrüchte, nicht mehr lange zu leben. Der Schwager versuchte, sie in einem Briefe zu trösten. Max Angerstein erhielt dann eine Einladung, seinen Urlaub in Haiger zu verbringen. Er fuhr denn auch im August dahin und fand, daß die Frau etwas besser aussah, daß sie aber noch viel mehr klagte, als früher. Auch der Bruder Fritz war über die Krankheit der Frau ganz verzweifelt und sagte, er wisse sich gar nicht mehr zu helfen, da es niemanden gebe, der seiner Frau helfen könnte.

„Ich fand“, sagte der Zeuge, „in Haiger eine absolut harmonische Familie vor, wie man sie sich nicht besser denken kann. Jedes einzelne der Familienmitglieder war zu den anderen nett und zuvorkommend.“

Die Brüder machten dann einen kurzen Ausflug in den Westerwald. Der Zeuge hat da mit einem gewissen Erkennen bemerkt, daß an jedem Abend, wenn sie in ein Quartier kamen, der erste Gang Angersteins zum Telefon war, um seine Frau anzurufen. Als sie wieder kamen, gab es ein derartiges freudiges Wiedersehen zwischen seinem Bruder und dessen Frau, daß ihn diese Harmonie außerordentlich freute. Er sagt, das kann nicht anders als echt gewesen sein. Bis zum November kam dann kein Lebenszeichen von den Verwandten in Haiger, bis am Abend des 1. Dezember ein Telegramm kam: Bruder überfallen, sofort kommen. Er konnte jedoch, da kein Zug mehr ains, erst am nächsten Tage fahren, und als er sich auf dem Bahnhof eine Zeitung gekauft hatte und sie im Eisenbahnwagen las, war die erste Heftschrift, die ihm ins Auge fiel: Raubüberfall in Haiger.

#### Das Geständnis.

Vorher gingen die Ausagen des Polizeiaffistenten Wagner, der eigentlich Angerstein zum Geständnis gebracht hat. Er hielt ihm die verschiedenen Verdachtsgründe, die gegen ihn gesprochen hatten, wiederholt vor und fragte ihn dann: „Wo sind die zwanzig Räuber?“ Angerstein antwortete nicht, und drehte sich der Wand zu. Da zeigte der Zeuge auf Angerstein selbst, indem er diesem auf die Schulter tippte und sagte: „Da sind sie, die Räuber!“

„Ich“, fährt der Zeuge fort, Angerstein, lassen Sie doch diese Geschichte, legen Sie ein Geständnis ab. Ich sah, daß Angerstein, Angerstein auf der Stirne hatte, daraufhin sagte ich weiter: Sie brauchen ja mir nicht das Geständnis abzulegen, wenn Sie wollen, kann ich ja jemanden, dem Sie mehr vertrauen, rufen lassen, vielleicht Ihren Bruder. Da rief Angerstein:

„Mein Bruder, mein Bruder!“

„Ich“, fährt der Bruder dann aber nur geholt werden, wenn Sie ein Geständnis ablegen wollen. Darauf sagte er: Holen Sie ihn. Der Zeuge schildert dann, wie der Bruder geholt wurde und wie die Szene zwischen den beiden Brüdern sich entwickelte. Der Bruder kam ins Zimmer und sagte: „Guten Morgen, Max“

und setzte gleich darauf hinzu: „Spud vor mir aus.“ Max erwiderte: „Das möchte ich nicht, aber Fritz, wie hast du so etwas machen können?“ Darauf sagte Fritz Angerstein: „Wagner soll heraus.“ Polizeiaffistent Wagner ließ dann einen Richter holen, in dessen Gegenwart dann das Geständnis abgelegt wurde.

Unwesentlich bei dem Geständnis war auch der nächste Zeuge, Polizeiaffistent Reichert. Dieser erzählte u. a., daß während des Geständnisses der Angeklagte, über die Gründe befragt, erklärte:

„Ich wollte, daß alle diejenigen, die meiner Frau Böses getan hatten, sterben sollten.“

Auch meine Geschwister hätte ich erschlagen, wenn sie ihr Böses getan hätten.“

In Fortsetzung seiner Vernehmung kommt Max Angerstein auf das Geständnis des Bruders zu sprechen. Er gerät dabei wiederholt in große Aufregung und muß seine Rede oft durch sattsames und lautes Schluchzen unterbrechen.

Im Krankenhaus, so erzählt er, wurde ich am ersten Tage nicht vorgelesen. Das kam mir sehr sonderbar vor. Erst am nächsten Tage wurde ich zu meinem Bruder geführt. Der Mann, den ich dort fand, war ein fremder Mensch, er war im Gesicht ganz grau, und ich fragte ihn: Kennst du mich? Er stützte darauf: Ja. — Hast du mir nichts zu sagen? — Darauf schüttelte er ein wenig mit dem Kopf und sagte: Was soll ich dir sagen? — Ich ging dann fort, und als ich wieder kam, sah er noch fürchterlicher aus als vorher. Es kam ihm Schweiß aus Nase und Mund. Ich beugte mich zu ihm und sagte: Du wolltest mir doch was sagen: Darauf winkte er mit der Hand und sagte: Wagner muß raus. Ich möchte nur ehrliche Menschen in dieser Stunde um mich haben. Als dann Wagner sich entfernt hatte, rief er:

„Ich bin es gewesen, ich habe es getan, ich bin der Mörder, alle acht habe ich umgebracht.“

— Er verfiel dann in einen Zustand der Startheit, und als ich näher zu ihm trat, erwachte er und schrie: Belet für mich, ich komme in die Hölle. Auch rief er wiederholt: Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht.

#### Die Unterschlagungen.

Einer der nächsten wichtigen Zeugen ist der Bergverwalter August Metz aus Haiger, der zusammen mit Angerstein tätig war. Dieser entdeckte im November, daß von Angerstein im Oktober für Zahlungen an eine Gemeinde 4500 Mark verbucht waren, während die Gemeinde nur 500 Mark im Monat zu erhalten hatte. Es drehte sich dabei um die Grundstückskäufe. Nach dieser Feststellung stellte der Zeuge Angerstein zur Rede. Er ließ ihn dann mehrere Tage Zeit, kam aber am Sonnabend vor der Tat noch einmal auf die falschen Eintragungen zurück und erklärte Angerstein, daß er die Sache nicht mitmache. Die Nachprüfungen hätten dann später ergeben, daß

fast sämtlich Beträge unterschlagen worden waren.

Der Zeuge kann nicht sagen, ob Angerstein mußte, daß er Metz, am Montag nachmittags, also dem Tage der Tat, nach Wilsen a. d. Sieg zur Hauptfirma fahren wollte. Angerstein hat private Arbeiten und private Anschaffungen seiner Firma berechnet, eine Quittung gefertigt, zwei Originalrechnungen sind verschwunden, eine Reihe von Beträgen sind doppelt gebucht. Für das erste Halbjahr 1924 ergibt sich in Angersteins Büchern ein Fehlbetrag von 8846 Mark. Direktor Generozky von der Ban der Zypen und Wilsener Eisenhütte A. G. hatte von Angerstein den Eindruck, daß er ein bescheidenen Mann war; aber ein verschlossener Charakter. Der Direktor erklärte u. a. die Behauptung Angersteins, daß er bei der Firma ein Guthaben von 30-40 000 Mark gehabt habe, für falsch; es habe sich um ein Papiermarktgut handeln, das einen Betrag von lediglich 300-400 Goldmark darstelle.

Die nächsten Zeugen brachten zur Sprache, daß im Heftfessel des Angersteinischen Hauses Mühe gefunden wurde, deren Befund die Annahme rechtfertigte, daß es sich um Aktien des Journals und des Kassensbuches gehandelt habe, die Angerstein befreit hat. Der Angeklagte bestritt aber, diese Bücher vernommen zu haben. — Schließlich wird der Konkursverwalter vernommen. Er berichtet, daß das Inventar der Angersteinischen Konkursmasse mit 12 236 Mark eingeschätzt wurde; der Reinertrag habe etwa 20 000 Mark betragen.

### Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorherige für den 11. und 12. Juli 1925: Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, kühl, wolfig bis trüb. Regenschauer.

### Schiffsnachrichten

**Angelommene Schiffe.**

10. Juli.

Schwed. D. Gullborg, Kapl. Gull, von Gange, mit Holz, 3 Tg. Deutsch. D. Bürgermeister Lafrenz, Kapl. Danimer, von Burg, 26 Passag. u. Stückg., 4 Stk. Schwed. S. Regir, Kapl. Arwardson, von Gernsörde, leer, 1 Tg. Deutsch. S. Auguste, Kapl. Paustian, von Wismar, mit Passag., 1 Tg. Deutsch. S. Capella, Kapl. Christensen, von Gothenburg, mit Steinen, 3 Tg. Deutsch. D. Franz, Kapl. Möller, von Stevens, mit Kreide, 1 Tg. Schwed. S. Keffa, Kapl. Jakobsson, von Upenrade, leer, 1 Tg. Deutsch. Seef. D. Gajon, Kapl. Meyer, von Gughaven, leer, 2 Tg. Finn. D. Frey, Kapl. Fagerlund, von Raumo, mit Holz, 3 Tg. Deutsch. D. Johann, Kapl. Dabberte, von Oslo, mit Rostblenden, 9 Tg.

11. Juli.

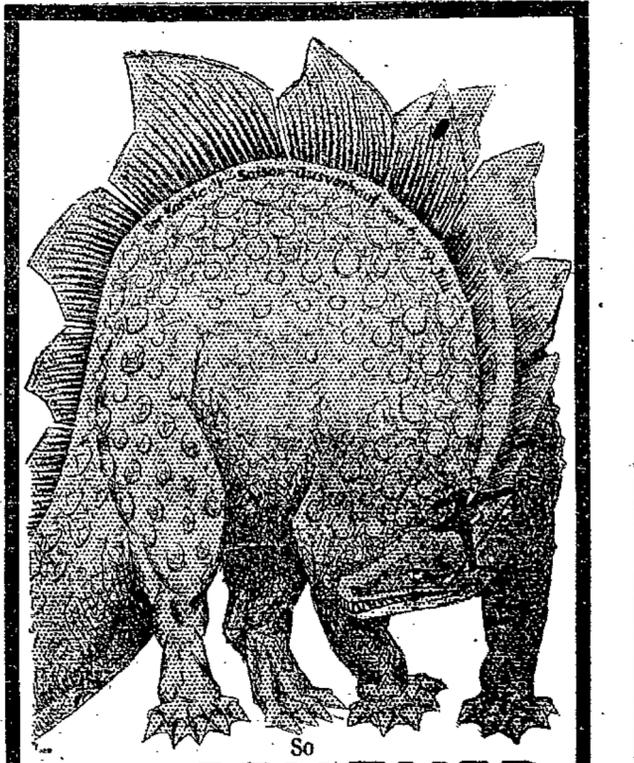
Deutsch. D. Komet, Kapl. Matthiesen, von Ubo, mit Holz, 3 Tg. Deutsch. D. Imakra, Kapl. Meyer, von Trangsberg, mit Holz, 3 1/2 Tg. Schwed. S. Lure, Kapl. Nilson, von Kollarna, leer, 2 Tg.

**Abgegangene Schiffe.**

10. Juli.

Finn. S. Uda, Kapl. Holmberg, nach Raumo, leer. Finn. S. Jima, Kapl. Harald, nach Bjorkö, leer. Deutsch. S. Bertha, Kapl. Nagel, nach Halmstadt, Salz. Deutsch. Seef. Kapl. Niehn, Kapl. Bröder, im Schleppe mit Leichter Dietrich Niehn und Theo Niehn, leer, nach Faxe. Deutsch. D. Bürgermeister Lafrenz, Kapl. Hammer, nach Burg, Stückg., Deutsch. D. Alexandra, Kapl. Grensing, nach Stettin, leer. Deutsch. Motorsch. Behershafen, Kapl. Schlothe, nach Neustadt, Stückg. Schwed. D. Gams, Kapl. Wulff, nach Gothenburg, Stückg.

Verantwortlich: für Postk. u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmisch, für Postk. Lübeck und Postk. Lübeck: F. R. Dr. Solmisch, für Inserate: Carl Sackhard, Berleger: Carl Sackhard, Druck: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



So

**UNGEHEUER**

billig sind unsere Preise im Saison-

**AUSVERKAUF**

vom 6.-19. 7. Kaufen Sie vormittags!

**Karstadt**

**Komet Freilauf**

ES GIBT KEINEN BESSEREN!

Seit 1898 im Betrieb - Keine teuren Reparaturen

# Persil

# für Krankenwäsche

Krankenwäsche muß desinfiziert werden. Krankheitsübertragung durch Kleidung und Wäschestücke ist keine Seltenheit. Persil tötet schon in handwarmer Lauge jeden Krankheitskeim!

498

## KORNBRENNNEREI BUNTEKUH

TAFEL-KORN 42% TAFEL-AQUAVIT 42% TAFEL-KUMMEL 42%

Telefon: 321 und 843

Friedensqualität: Hergestellt aus bestem Korn und Darrmalz

Lieferung frei Haus

## Die billige Lederwarenwoche vom 13. bis 18. Juli

Die billige Lederwarenwoche bietet außergewöhnliche Vorteile, indem ich meiner werten Kundschaft Gelegenheit gebe, Qualitätswaren zu allerniedrigsten Preisen einzukaufen

Auf nicht herabgesetzte Waren gewähre ich einen **Extra-Rabatt** von **10%**



Größtes Spezialhaus für feine Lederwaren, Koffer und Reise-Artikel

### F. Fränkel

Breite Straße 35 — Holstenstraße 4

Beachten Sie meine Schaufenster!

522

### Amtlicher Teil

#### Schantgewerbesteuer

(S. Gesetz vom 3. Oktober 1906 nebst Nachträgen).  
Bis zum 15. Juli d. J. ist die zweite Rate der Gewerbesteuer vom Schantgewerbe (Gast- und Schankwirtschaften, Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus) für 1925 bei der Polizeikasse (Polizeidienstgebäude am Dom, Zimmer 81, Raststunden von 8-1 Uhr) zu entrichten, soweit dies nicht bereits geschehen ist.  
Lübeck, den 30. Juni 1925.  
Das Polizeiamt

#### Beschluß

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Otto Wilhelm Gustav Evers, alleinigen Inhabers der Firma Otto Evers in Lübeck, Unterstraße 6, wird eine Gläubigerversammlung zur Anhörung der Gläubiger über den Antrag des Verwalters auf Einstellung des Verfahrens mangels genügender Masse auf den 17. Juli 1925, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshaus zu Lübeck, Große Burgstraße 4, Zimmer 9, anberaumt.  
Lübeck, den 6. Juli 1925.  
Das Amtsgericht, Abteilung II.

#### Öffentliche Versteigerung

am Dienstag, dem 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:  
1 große Partie Spielwaren, 1 große Partie Gummibälle, Nägel, Stifte, Gummifäden u. -Platten, Schuhcreme, Seifen, Siegelack und vieles andere mehr.  
Das Gerichtsvollzieheramt

### Nichtamtlicher Teil



#### Lübeckische Kreditanstalt

Kanzlei-Gebäude: Eingang von Marienkirchhof  
Fernspr. 5774 — empfiehlt sich zu Fernspr. 5774  
Anlegung v. Spargeldern  
Führung von Girokonten

Für die Gelder bietet außer ersklassigen Goldhypothenken die Lübeckische Staat

#### Oefen Herde

Grudeherde Gaskocher  
Wand- und Fußbodenplatten  
Adolf Borgfeldt, Lübeck  
Tel. 672 Mühlenstr. 35.46 Tel. 678

#### Tapeten

Reste sehr preisw.  
Eugen Zangerl  
Breite Straße 58, I.  
Hans-Dach-Str. 1

Emma Busack  
Walter Reetz  
Verlobte  
Lübeck,  
den 12. Juli 1925  
In Feierlichkeiten  
werd. Gehrock, Cutan-  
Smoking u. Grad-Musik  
beimietet.  
Betriebs-Kirchhof 7.

Die Beisetzung  
meines lieben Man-  
nes, unseres guten  
Sohnes, des verun-  
glückten Eisenbahn-  
Sekretärs  
Franz Büttner  
finder am Mittwoch,  
dem 15. 7. nachm. 4  
Uhr, v. d. Kapelle d.  
Gemeinder-Kirchh. a. St.  
Familie Büttner

Herr. Leeres Zimmer, ev.  
Bodenstube, w. i. renov.  
Ang. u. H 157 a. d. G. (316)  
2. Mädchen 15-16 J.  
tagelüber gesucht. Ang.  
u. H 156 a. d. G. (310)  
Hölz. Kinder-Bettstelle  
ohne Matr. billig zu verk.  
517) Friedenstr. 1a, II.  
Vertilo. Sofa, Stühle  
zu verk. Lillenstr. 6, I. (323)  
Kleiner Kaminofen verk.  
Abzugeben geg. Belohn.  
521) Schlußmacherstr. 8, II.

Haus m. 3 X 2 u. 1 X 2 Zim-  
u. Küche v. d. Gürtelort zu  
verk. 22. v. fr. Ans. erm.  
Ang. u. H 158 a. d. G. (327)  
H. u. Schwarzl.-Kam.  
3. verk. Friedenstr. 521 (325)  
Einf. Kinderbettst. m. Mat.  
u. Himmel preisw. 3. verk.  
504) Holtenstraße 3 III r.

Opelmotorrad  
sehr billig zu verkaufen.  
511) Karlsruherstr. 86  
Guter, kl. Kinderwagen  
zu verk. Glandorffstr. 28, II

Ferkel u.  
Zugänger  
billig zu verkaufen  
515) Sünder  
Schwarzwasser Allee 125.

Ferkel u.  
Zugänger  
billig zu verkaufen  
Holst Gasthof  
Mühlstr. 52

Gottfried Stamer  
Genin (326)

Kolonial- u. Getreide-  
handlung, Niederlage  
d. Gewerksch. -Bäckerei

Senator Dr. Fehling  
Goethe-Str. 3-5

**CUPREX**

tötet  
mit einem Schlage  
Ungeziefer aller Art  
samt der Brut Nisse Eier  
bei Mensch und Tier.

zu haben in Apotheken u. Drogerien

Herzli. Sonntagsdienst. (492)  
Dr. Thomsen, Duxterort-Pl. 13  
Dr. Pöe, Wferdemarkt 14.  
Dr. Dinkgraeve, Mois. Pl. 22.  
Dr. Schwarzweller  
verreist (500)  
bis Anfang August.

Fahrräder  
aus feinsten Fabrikat.  
Große Auswahl, auch  
Teilzahl. m. 30 R. Anz.  
Reparaturen. Laufer,  
Wakenigstr. 5 (6. Burgtor)

Visitenkarten  
fertigt an die  
Buchdruckerei von  
Friedr. Meyer & Co.

Ein  
feines  
billiges  
Mah-Jongg-Spiel

kann sich jeder leicht selbst her-  
stellen mit fünf farbigen Modell-  
bogen und genauer Anweisung für  
nur M. 1.30, gebunden M. 2.10 postfrei  
Bei dieser billigen Anschaffung wird das  
schöne Spiel sich überall einbürgern

Buchhandlung  
„Lübecker Volksbote“  
Johannisstraße 46

## Käse-Auktion

am Montag, dem 13. Juli,  
vormittags 10 Uhr  
bei der Holstenbrücke  
über einen Waggon

## Tilsiter Käse

sogen. halbfett Tilsiter (reife Winterware)  
enthaltend: (541)

175 Rollen im Nettogewicht  
von 18793 kg

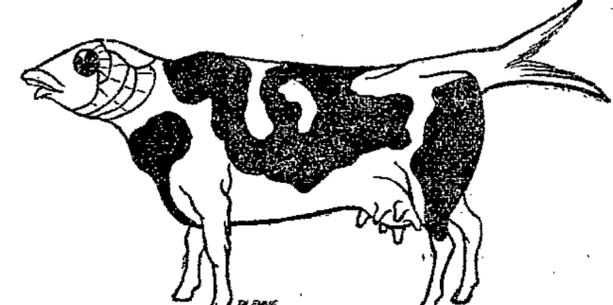
in bequemen Kavelingen, öffentlich meistbietend  
gegen gleich Kasse verkauft werden durch den

Auktionator und Taxator  
**Albert Mohrmann**

Kontor: Mühlenstraße 52  
Telephon 8853 (Hend)

Besichtigung von 9 Uhr ab!

Die Auktion findet bestimmt  
statt, da die Polizei nunmehr  
die Erlaubnis erteilt hat.



## Cheirungen in der Tierwelt.

### Die Heringsstuh.

Milcherne Heringe sind gefuchter als rogene. Was lag da näher, als eine Veredelung durch zielbewusste Zuchtbestrebungen? Eine Kreuzung zwischen einem norwegischen Fetteringshahn und einer guten Milchkuh ergab das interessante Geschöpf, das wir dem ebenso ge-  
ehrten wie erkauten und teilweise entzückten Publikum hier vorführen.  
Zur Entzückung besteht aber keine Ursache, denn das Wundertier ist nur ein Vorwand,  
Sie auf die folgenden wichtigen Tatsachen aufmerksam zu machen.  
Nur einige Millionen Menschen wissen, welche Wohltat es ist, wenn man kufirokt. Es  
sollten es aber alle wissen, daß die Kufirokt-Fußpflege nicht nur den Füßen, sondern dem ganzen  
Organismus einschließlich der Nerven zugutekommt.  
Sie wissen doch, wie abgepannt und matt Sie sich am ganzen Leibe fühlen und wie un-  
lustig Sie zu geistiger Arbeit sind, wenn die Füße brennen und schmerzen, wenn Sie ermüdet  
und angeschwollen sind. Wir matt und schlappend ist da die ganze Haltung, wie schlecht ist die  
Laune, wie sehnlich warten Sie da auf die nächste Kufirokt-Reflektome und wünschen, daß Sie  
wieder so behaglich sein möge, daß Sie einem die Stiefel auszieht, wie es ja diesmal hoffent-  
lich der Fall ist.  
Welche Wohltat ist da schon ein Luftfußbad, geschweige denn ein Nerven und Sehnen  
stärkendes, warmes und trotzdem wunderbar erfrischendes Kufirokt-Fußbad.  
Und der Kufirokt-Streupuder, der Wunderwunder, Schweißgeruch und das lästige und  
koffipielige Durchschwitzen der feinen Sommerstrümpfe und Lackhuhe verhütet, ist eine  
weitere Wohltat.  
Hühneraugen kann man mit Humor nur dann betrachten, wenn man sie nicht selbst  
gezückt, oder sie rechtzeitig durch das vielmillionenfach bewährte Kufirokt-Hühneraugen-  
Pflaster binnen wenigen Tagen spurlos und schmerzlos ausgerottet hat.  
Darum, verehrte Zeitgenossen, ergeht an Sie erneut die Mahnung:

**Kufirokt Sie! Millionen Kufirokt!**

Sie fühlen sich an Leib und Seele wohlter, Sie können mit wohlthätiger Kufiroktolympischer  
Ruhe in die modernsten Lackhuhe schlüpfen, an die andere nur mit zusammengebißnen  
Zähnen denken, Sie gehen leichtfüßig und beschwingt, wo andere mit knirschenden Knien und  
gebeugtem Rücken humpeln.  
Am vorteilhaftesten kaufen Sie

die Kufirokt-Kurpackung

für nur 2 Mark, die alle drei Kufirokt-Präparate enthält. Sie bekommen sie da 25 Pfennig  
billiger, als wenn Sie jedes einzeln kaufen, und erhalten außerdem noch einen Kufirokt-  
Gedächtnis gratis.  
Wollen Sie aber zuerst einen Versuch machen, so verlangen Sie eine Probedpackung  
Kufirokt-Fußbad, die nur 30 Pfennig kostet.  
Alle Apotheken und Fachdrogerien führen die guten Kufirokt-Präparate.  
Verlangen Sie von uns Literatur über Fußpflege, die wir Ihnen kostenlos zuwenden.  
**Kufirokt-Fabrik Kurt Arisp, Groß-Salze bei Magdeburg**  
Verwaltungsgebäude: Reibbahnstraße. Fabrik: Kufiroktstraße.

# Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Die kranke Proletarierin.

Du warst, dem hohlen Licht entrückt,  
Den Eltern Brot, ein schwächliches Kind,  
In dunkle Winkel hingedrückt  
Wohnt du die blauen Augen blind.  
Mit deinem Manne Tag für Tag  
Hast du gekämpft, ein treues Weib,  
Der Fäden Schlag und Gegen Schlag  
War euer Stützezeitvertreib.

D gib zum Abschied mir die Hand!  
Der Andern blau' Gewebe juckt,  
Die Abenddämmerung leckt die Wand,  
Gleich hat sie dich und mich verflucht.  
Geh du zum tiefen Schlummer ein  
Und stärke deine schwache Brust  
Mit diesem Ungarfeuerwein  
Und höre, was du träumen mußt:

Der Anabe, den dein Leib gebar,  
Den du mit Kummer aufgefängt,  
Zieht hoch voran der Heldenschar,  
Die alle Not von ihnen scheut,  
Sein blaues Auge glänzt voll Kraft  
Ins Lichtmeer einer schönen Zeit,  
Die Eisenhand umspannt den Schaft  
Der purpurnen Gerechtigkeit.

Karl Hendell.

## Rinderfreunde!

In der Ueberchrist ist eigentlich schon alles enthalten, Arbeit und Liebe. Ja, seit vierzehn Tagen ist die Rinderfreunde-Bewegung in Lübeck in Tätigkeit. Mancher wird fragen, wo? Andere werden erst eine Aufklärung über Zweck und Ziel haben müssen. Aber viele werden und müssen kommen, weil Arbeit zu leisten ist und es gilt die Kinder in unserem Sinne die Freude und das Leben schauen zu lassen.

Arbeit gilt es zu leisten! Der Ferienmonat ist da und die Kinder möchten in die Natur, möchten tanzen und lachen!

Die Wanderungen unserer Gruppen sind ja schon bekannt gegeben, für alle Kinder und an alle Tore ist gedacht. Ueberall möchten wir schaffen können. Unsere Frauen, wenn sie nicht selbst als Helferin bei uns tätig sind, sollten daran denken, daß wenn sie die Kinder mit zur Wanderung schicken, für sie eine kleine Ruhepause da ist. Es wird keine Ruhe sein, die sie in der Arbeitslast stark empfinden, aber es wird das Geborgensein der Kinder ihre Arbeit erleichtern.

Für diese Stunden brauchen sie sich nicht um die Spiele der Kinder zu sorgen.

Bei unserm Monatsprogramm dachten wir an alle Kinder, nahmen auch Rücksicht auf die unter 10 Jahre. Wir gingen von dem Grundsatz aus, daß Erholung den Kindern not tut. Die Tageswanderungen sollen daher auch nur von den über 10-Jährigen besucht werden, sonst sind die Spielausflüge und die Nachmittage da. In Marii bestehen bereits Gruppen für die Kinder unter 10 Jahren. In der Stadt und Holstenor sollen sie erst noch eingerichtet werden.

Auch unser Leschow-Besuch erheischt solche Maßnahmen. Wer das Landheim der Arbeiter-Jugend kennt, welches uns erfreulicherweise zur Verfügung gestellt wurde, der versteht unsere Maßnahmen.

Hier schlafen die Kinder auf Strohsäcken, müssen Decken mitbringen, der Schlafraum ist beengt usw. Wenn da nun noch kleine Kinder unterzubringen sind, erschwert es die ganze Arbeit und auch die Verantwortlichkeit. Mit welcher Freude die Kinder nach Leschow gehen, sehen wir aus den Anmeldungen. Es ist für manche Kinder wirklich ein Ereignis, einmal vier Tage von der Mutter fort zu sein und dann mit ein klein wenig Heimweh kämpfer müssen und heimkehren zu können.

Die Erwachsenen können die kleinen Freuden und Ergebnisse der Kinder nicht mehr so miterleben; in unserm Alltag ist schon

zuviel Hasten und Quälen. Wir müßten alle einladen, sich das Leben der Kinder im Landheim anzusehen. Dazum geht an alle Eltern die Bitte, kommt als Helfer mit, wenn ihr unser Leben kennen lernen wollt.

Der Aufenthalt im Landheim kostet für den Tag 50 Pfg. für jedes Kind. Dafür erhalten die Kinder volle Beköstigung. Für besonders Bedürftige findet sich immer ein Weg, falls das Geld nicht zu beschaffen ist.

Eine neue Aufgabe wird die Planschwitze sein, welche man unsern Kindern geben möchte. Eine große Spielwiese mit Planschbecken, ähnlich wie in Hamburg im dortigen Stadtpark. Sprudelndes Leben ist hier und die Sonne tut das ihre zur Kräftigung der Kinderkörper.

Hier könnten die Kinder tummeln ohne die Angst, das Wasser könnte tief sein, könnte Stellen haben, wo ein Kind ertrinken kann.

Am Mittwoch, dem 15. Juli, werden wir mit allen Kindern auf Buniamshof spielen. Von Lüneburg werden dann 130 Kinder unsere Stadt besichtigt haben, welche am Nachmittag sich bei Spiel und Tanz mit uns freuen werden.

Alle Mütter und Genossinnen laden wir zu diesem Nachmittage ein. Kommt alle und bringt Eure Kinder mit.

Frohinn und Freude soll dort sein, die besten Helfer der Kinderfreunde!

## Ehe- und Frauenfragen.

Weiteres vom Güterrecht der Ehefrau.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat die Frau keinen bestimmten Anspruch auf ein festes Wirtschaftsgeld und Garbengeld. Der Haushalt soll standesgemäß geführt werden. Das ist natürlich ein sehr dehnbarer Begriff. Gewöhnlich erklärt der Mann bei der Eheschließung, daß er der Frau geben wird, was sie braucht. Er legt sich weder auf eine bestimmte Summe fest, noch auf die Zeiträume, in denen er das notwendige Geld gibt. So kommt es keineswegs selten vor, daß die Frau Tag für Tag um Geld für den Haushalt bitten muß. Je nach dem Temperament des Mannes gibt es Zeiten, in denen selbst ein sonst gutmütiger Mann durch die ewige Inanspruchnahme seines Geldbeutels reizbar wird. Mit Schreden denken wohl heute noch viele Hausfrauen an die Inflationszeit, in der sie nachmittags kaum noch etwas einkaufen konnten für das Geld, das sie morgens erhalten hatten. Wehlich ist es, wenn die Frau für sich oder die Kinder ein neues Kleidungsstück anschaffen muß. Wie oft findet der Mann, daß doch „eben erst“ ein neuer Hut oder dergleichen gekauft wurde, wenn auch der Einkauf schon mehrere Jahre zurückliegt! Für sein empfindende Frauen sind solche Einwürfe peinlich, und sicher ist es qualvoll, wenn der Mann auf berechtigigte Ansprüche mürrisch oder gar mit Grobheiten antwortet.

So wird die Frau in dauernder Abhängigkeit und Unsicherheit gehalten, und daraus erklärt sich auch die Abhängigkeit sonst kluger Frauen in Geldgeschäften. Die Frau hat weder gesetzliche Ansprüche auf einen Teil des Einkommens des Mannes noch auf die Zinsen ihres eingebrachten Vermögens, über die nach dem BGB. ohne Ehevertrag dem Manne ebenfalls die Verfügung zusteht. Ueber die Höhe des eingebrachten Vermögens und namentlich darüber, wie es angelegt ist, sind viele Frauen gar nicht unterrichtet. Wollen sie Einblick haben, so wird ihnen das nur zu leicht als Mißtrauen gegen den Ehemann ausgelegt. Die Scheu, über Geldangelegenheiten zu sprechen, wird überhaupt eigentlich erst in der heutigen Zeit abgelegt. Rechtlich hat die Frau keinen Anspruch auf Teilnahme an den gemeinschaftlichen Einnahmen. Der Mann braucht ihr keine Rechenschaft über die Art abzulegen, wie er ihr Vermögen verwaltet, sondern ihr nur „auf Verlangen“ Auskunft zu geben. Er braucht ihr auch keine Auskunft über das zu geben, was er selbst einnimmt. Die Frau hängt dadurch eigentlich dauernd von der Großmüt des Mannes ab. Der Anspruch der Frau auf einen bestimmten Anteil des gemeinsamen Einkommens wäre aber auch der beste Schutz des Mannes gegenüber maßlosen, ungerechtfertigten Ansprüchen der Ehefrau.

Dagegen ist neben dem gesetzlichen Vorbehaltsgute nach den §§ 1366/1367 BGB. unbeschränktes Eigentum der Frau, was sie durch selbständigen Arbeitsverdienst erwirbt. Sie hat also freie Verfügung über ihre Einnahmen als Waise oder Putzfrau, als Schneiderin, Beamtin oder Künstlerin oder auch als selbständige Geschäftsfrau. Unter Umständen ist sie allerdings verpflichtet, von ihren Einnahmen einen Beitrag für den ehelichen Aufwand

zu leisten, obwohl § 1371 ausdrücklich bestimmt: „Der Mann hat den ehelichen Aufwand zu tragen.“ Der Arbeit der erwerbstätigen Frau ist hier eine Bevorzugung eingeräumt. Sie genießt Freiheiten, die der im Haushalt tätigen oder im Geschäft des Mannes mitarbeitenden Frau nicht gewährt werden. Besonders die Tätigkeit der Hausfrau bringt nur Pflichten, aber keinerlei Rechte.

Ueber ihr eingebrachtes Gut kann die Ehefrau nur mit Zustimmung des Mannes verfügen, da der Mann gesetzlich sowohl das Verhaltungs- wie das Rücktrittsrecht hat. Verläuft z. B. die Frau ein Ausstattungsstück ohne Zustimmung des Mannes, so kann der Mann den Gegenstand einbehalten oder zurückfordern. Gehört zum eingebrachten Gute der Frau ein Haus, das vermielet ist, so kann die Frau dem Mieter nicht ohne Zustimmung des Mannes kündigen (§ 1375). Sachen, die über den Rahmen der sogenannten Schlüsselgewalt hinaus von der Frau angekauft werden, braucht der Mann nicht zu bezahlen, auch nicht aus dem Vermögen seiner Frau. Diese Fragen können kritisch werden, wenn die Frau vor der Ehe ein Geschäft und Warenlager nicht vertragsmäßig vor, so gelten sie als eingebrachtes Gut. Der Mann kann dann die „verbrauchbaren“ Warenbestände verkaufen, kann den Geschäftsbetrieb selbständig leiten und hat auch Verwaltung und Rückziehung des Geschäftsergebnisses. Er kann aber auch nach § 1354 der Frau die Fortführung des Geschäftes mit überhaupt jede Erwerbstätigkeit unterlagen mit der Begründung daß der Haushalt darunter leide. Ist die Geschäftsfähigkeit der Frau von ihm vertraglich anerkannt, so ist ihr Geschäftsergebnis ihr freies Eigentum. Ihr eingebrachtes Gut bleibt aber von der Zustimmung ihres Mannes abhängig.

Bei Prozessen über ihr Vorbehaltsgut kann die Frau auch ohne Zustimmung ihres Mannes selbständig als Klägerin oder Beklagte vor Gericht erscheinen. Sobald es sich aber um eingebrachtes Gut oder um ein damit zusammenhängendes Recht handelt, kann die Ehefrau nur mit Zustimmung des Mannes klagen. Ist die Frau die Beklagte, so können sich bei ihrer Vertretung die Kläger zur Kostenbedingung nur an ihr eingebrachtes Gut halten (§ 1412). Eventuell muß sie dann dem Manne aus ihrem Vorbehaltsgute Schadenersatz leisten. Umgekehrt bedarf aber der Mann als Besitzer des eingebrachten Frauengutes zur Projektführung nur dann der Zustimmung der Frau, wenn es sich um die Substanz des eingebrachten Gutes handelt. Die Einkünfte und die damit zusammenhängenden Rechte kann er selbständig vertreten, und zwar bezeichnenderweise nicht als Bevollmächtigter der Frau, sondern in eigenen Namen, unter Umständen also sogar ohne ihre Zustimmung. Interessant ist es, daß bei den Vertretern des patriarchalischen Systems bei der Beratung des erwähnten Paragraphen der Vorschlag der Verwaltungsgemeinschaft heftigen Widerstand fand, weil dadurch der Mann zum Geschäftsführer und Bevollmächtigten der Frau „erniedrigt“ würde.

Da sehr viele Frauen den Unterschied zwischen eingebrachtem Gut und Vorbehaltsgut gar nicht kennen, liegt es auf der Hand, daß sie gar nicht in der Lage sind, auf ihrem Rechte zu bestehen, wenn einmal die Notwendigkeit dazu an sie herantritt. Zum Glück wird das frühere Ideal, daß die Frau ein „unbeschränktes Blatt“ sein müsse, immer mehr zum Begriff der Minderjährigkeit. Aber wie schwer und langsam solche Begriffe vollständig verschwinden, das sehen wir an der Jubelstimmung so vieler Frauen gegenüber der neuen Zeit und an ihrer Gleichgültigkeit, wenn es gilt, ihre eigenen Angelegenheiten zu vertreten. Ihr Interesse wird gewöhnlich erst regt, wenn sie schwer geschädigt sind, d. h. wenn es eigentlich zu spät ist.

Anna Bloß (Stuttgart).

## Humor.

Der Standal.

Ein Mann kommt in die Bar.  
„Geben Sie mir einen doppelten Kognak, ehe der Standal losgeht!“  
Erstochen reicht ihm der Kellner das gewünschte Glas.  
„Noch einen doppelten Kognak, ehe der Standal losgeht!“  
„Er bekommt noch einen doppelten Kognak und auf dieselbe Aufforderung hin noch einen. Und darauf noch einen. Auf diese Weise verstreicht eine halbe Stunde.“  
Da faßt sich der Kellner ein Herz und fragt:  
„Sagen Sie doch, mein Herr, um was für einen Standal handelt es sich, und wann geht er los?“  
Da erhebt sich der Mann:  
„Der Standal geht jetzt los. Ich habe kein Geld, um den Kognak zu bezahlen!“

## Die Frauen im Leben Lassalles.

Sophie Sonjess und Helene von Dönniges.

Die Gräfin Hafffeldt, die im Leben Lassalles eine so große Rolle spielte und ihm die Treue über den Tod hinaus bewachte, füllte sein leidenschaftliches Herz nicht so aus, das neben ihr nicht noch für andere Frauen Platz gewesen wäre. Zunächst dachte er bei seinen Beziehungen nicht an die Ehe und hielt sich, wie er in einem Briefe schreibt, an verheiratete Frauen, deren „verzogenes Kind“ er war. „Zweimal nur sprach ich von Liebe zu jungen Mädchen, die mich leidenschaftlich liebten, und die in mir den Wunsch erweckten, sie zu heiraten, — und in beiden Fällen fing ich mit dem Geständnis an, daß ich sie nicht heiraten würde!“

„Ich wollte nehmen, aber nicht selbst geben.“ Diese frivole Auffassung vom weiblichen Geschlecht sollte sich rächen.

Im Jahre 1860 reiste Lassalle zur Babefur nach Aachen. Hier lernte er eine junge Russin, Sophie de Sonjess, kennen, die ihm eine so tiefe Zuneigung einflößte, daß er sie heiraten wollte. Das neunzehnjährige Mädchen war weder besonders schön noch geistreich, aber sie verhielt sich gegenüber Lassalles Werbung sehr zurückhaltend, und das reizte den verwöhnten Mann, dem noch keine Frau widerstanden hatte. Er bot den ganzen Zauber seines Geistes und die ganze Glut seiner Leidenschaft auf, um sie zu fesseln. Die kühle Russin hatte jedoch nur wenig Verständnis für seine interessanten Gespräche, und seine Leidenschaft machte sie keine interessanten Gespräche, und seine Leidenschaft machte sie keine interessanten Gespräche. Auch Sophies Vater wünschte ihre Verbindung mit einem Manne nicht, der von sich sagte, daß er „auf Vulkanen wanderte“. Vater und Tochter reisten nach Brüssel, und dorthin schrieb Lassalle seine glühenden Liebesbriefe in französischer Sprache. Könnte er deutsch schreiben, so wären seine Worte „ebenso viele kleine Vögelchen, mit rührendem Gesange, mit verzogenen Flügelchen, welche nicht erst diese Schneedenkpost nötig hätten; nein, sie würden von selbst davonfliegen und sich vor Ihnen niederlassen, um Ihre Hände und Füße zu küssen.“ (Sophie verstand als Russin kein Deutsch.) In diesem Briefe befindet sich auch die berühmte Stelle Lassalles über den Adel. Er rechnete das Wortchen „von“ ab. „Da wir nichts Geringeres als die ganze Welt gehört, so kann ich jene „von“ nicht annehmen, noch will ich meinen Ursprung

und Bestand durch dieses Abzeichen verkleinern.“ Lassalle und Sophie sahen sich dann in Köln und in Berlin wieder. Jedemal bestimmte er sie mit heißen Liebeserklärungen, aber die Russin fühlte sich durch die Leidenschaft des jungen Feuerkopfes eher abgestoßen, und so mußte der verwöhnte Liebhaber der Frauen zum erstenmal einen Mißerfolg erleben, den er schwer verschmerzte.

Bald darauf machte Lassalle in Berlin die Bekanntschaft von Helene von Dönniges, die ihm verhängnisvoll werden sollte. Sie war die Tochter des bairischen Gesandten, und Lassalle wurde ihr durch seinen Freund, den Rechtsanwalt Holtzoff, vorgestellt. Bei dieser ersten Begegnung machte aber die sonst sehr gefeierte Schönheit wenig Eindruck auf Lassalle. Bald darauf traf er sie wieder auf dem Rigi, wo er sich erholen wollte, während die Gräfin Hafffeldt in Wildbad weilte. In dieser Zeit war er sehr niedergelassen und litt unter der Einsamkeit, namentlich da das Wetter sehr ungünstig war. Da trat plötzlich ein Bauernbursch an ihn heran und bat ihn, auf die Terrasse zu kommen, wo eine Dame auf ihn warte. Lassalle war ahnungslos, und er schildert in einem Brief an die Gräfin Hafffeldt sein Ueberraschung, als er plötzlich hoch zu Ross mehrere Damen erblickte, unter ihnen „Helene, den Goldfisch“. So wurde sie allgemein wegen ihrer blendend roten Haare genannt. Sie hatte durch Holtzoff Lassalles Aufmerksamkeit erregt und daraufhin diese Begegnung zustande gebracht. Ein Bekannter schildert die Frau, die Lassalles Verderben werden sollte, mit diesen Worten: „Das leuchtend rotgoldene Haar saß wie ein feuriger Rahmen das scharfgezeichnete Antlitz mit dem Perlmutter-Teint ein, und die grünlich schillernden Augen funkelten von Geist und Sinnlichkeit. Aber ihre ganze Erscheinung machte bei aller Feinheit der Form keinen lebenswichtigen Eindruck, und ihr Launen Sang beinahe heimlich. Sie glich den Nigen der nordischen Sage, die aus dem Meeresgrunde heraufsteigen, um Liebliche zu beglücken und zu verderben.“

Lassalle war von ihrem Besuch in seiner Einsamkeit sehr beglückt und bot ihr schon am ersten Abend an, die Seine zu werden. Helene ver sprach ihm eine schriftliche Antwort. Am nächsten Morgen aber war keine Leidenschaft abgetilgt, und er schrieb ihr nur ein paar höfliche Zeilen. Auch der Gräfin Hafffeldt gegenüber erwähnt er die Begegnung nur als nebenhändig. Helene antwortete Lassalle jedoch: „Ich will und werde Ihr Weib sein.“ Er sollte bei ihren Eltern um sie werben und bei Verjaugung der

Einwilligung sie entführen. In diesem Briefe berichtet Helene auch, daß ein walachischer Student Janko von Rakowicz ihr Geliebter gewesen sei. Nun müsse sie sein treues Herz „mit kalter Hand töten“, bezwungen von Lassalles „riesenartigem Geist“. Lassalle war über diese Wirkung seiner Werbung sehr erschrocken, weil er das Ganze nur als flüchtiges Abenteuer angesehen hatte. Er äußerte gegenüber der Gräfin Hafffeldt seine Bedenken, fühlte sich nun aber doch gebunden. Helene dagegen versicherte der Gräfin in einem überschwenglichen Briefe, sie wolle „ihrem Herrn und Gebieter“, ihrem „schönen, herrlichen Weib“, ein „ihm anbetendes Weib“ sein, und auch ihre weiteren Briefe zeigten, wie Helene immer die leidenschaftlich Werbende, Lassalle der kühler Zurückhaltende war.

Die adelstolzen Eltern waren über Helensens geplante Verbindung mit einem Manne, „von dem alle Welt so spricht“, empört und suchten sie zu hinterreden. Raum war Lassalle in Genf, wohin die Familie Dönniges inzwischen gereist war, angekommen, so kürzte Helene auf sein Zimmer mit den Worten: „Hier hast du deine Sache, mach mit mir, was du willst!“ Lassalle hieß sich nicht und führte das Mädchen wieder ihrer Familie zu. Ueber diese Zurückweisung war Helene so empört, daß sie sich nun aus Trost sofort mit Janko von Rakowicz verlobte. Diesen Schritt konnte Lassalle nicht ertragen und suchte Helene doch noch für sich zu gewinnen. Aber das Mädchen gab auf einen Brief nur eine verletzende Antwort und lehnte eine persönliche Unterredung ab. In seiner Wut schickte Lassalle eine Duellforderung an Helensens Vater. Als Antwort erhielt er eine Duellforderung von Helensens Verlobten. So erlag einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit am 28. August 1864 in der Nähe von Genf der Wunde eines minderwertigen Menschen und im Grunde der Laune einer verworfenen Dirne. Am 31. August starb Lassalle nach qualvollen Leiden. Helene heiratete bald darauf den Wallachen und führte ein abenteuerliches Leben, das sie in ihren natürlichen sehr zu ihren Gunsten gefärbten Lebenserinnerungen schildert. „Tragikomödie des menschlichen Lebens“, nennt der Historiker Schurz diese Launen des Schicksals, die die merkwürdlichen Menschen verderben und die minderwertigen zu Ehren bringen. In diesem Falle ist die Tragik besonders groß, denn Lassalle gehörte in Wahrheit, wie er selbst ausgedrückt hat, der ganzen Welt.

Anna Bloß (Stuttgart).

**Möbel auf Kredit**

ohne Aufschlag (508)

**Stüwe's Möbellager**

Breite Str. 21 im Hinterhaus

**Bau-Materialien**  
zu soliden Preisen

**la. Stückenkalk**

jezt frisch auf Lager

**Herr. Krippgans**

Hansastraße 85a (498)  
- Telephon 2915 -

**Fahrräder**

erstell. Marken

5 Wt. wöchentl.

Fahrradhandlung

**„Hansa“**

Ernst Schmidt

Wahmstr. 33

Reparat. werden

preisw. ausgeführt

Stille: Roonstr. 12

**Kräutergan**

besett. schnell

lauber, mild, ungeschädigt

haben u. fast alle Hautleid.

Bielmiltionenf. bewährt.

**Hafen-Drogerie**, (469)

Bederg. 68. Pat. 1.50

**Sapeten**

billige Preise

Engelsgr. 49

Seite besond. preiswert

**Dr. med. Walter Helweg**

Biochemischer Arzt

Sprechstunden werktags

9-12 und 3-6

Sonnabends 9-12

in der neuerrichteten

Geschäftsstelle des

Biochemischen Vereins

Lübeck 481

**Mengstr. 56**

Ecke Siedente Querstr.

Erstklassige

Markenfahräder

sowie neuaufgearbeitete

**Damen- und**

**Herrnfahräder**

preiswert zu verkaufen.

Lud. Danielson Paulstr.

18. Fahrradhandlung und

Reparatur-Werkstätten

**Well-, Watta-, Daunen-**

**Stoppdecken**

Anfertigung 478

Anfarbeit, Neubezieh

**Fr. Spehmann**

Breite Straße 31 Etage

**Bücher**

von

**Hans Reimann**

dem unverwundlichen

schiffen

Humoristen

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46



**Eine vollendet gelungene Symphonie**

von Geschmack und Aroma finden Sie im Genuß unserer soeben zur Einführung gelangenden leichten, aber feinen

**Adagio-Zigarette**

5 Pfg. d. Stck. Prima 10 Pfg. d. Stck.

Daneben empfehlen wir Rauchern, welche eine würzig-aromatische Zigarette bevorzugen, unsere **Salem Aleikum** bekannte

und **Salem Gold Zigarette** 4-15 Pfg. das Stück.

Oriental-Tabak-u. Zigarettenfabrik  
Yenidze-Jnh. Hugo Zietz Dresden

**VI. Ziegenschau**

am 12. Juli im Garten des „Pockenhol“ am Burgfeld. Geöffnet von 12-7 Uhr  
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

**Original-Marine-Bekleidung**

Arbeitspäckchen, Ueberzieher blaue Hosen, blaue Hemden preiswert, gebr. Herren- u. D.-Uhren, Betten, Garderobe im Leihhaus Huxstr. 113, staatl. konz.

**Pensionäre schließt Euch zusammen!**

Der Einzelne gilt nichts, deshalb **Gründungs-Versammlung**

einer Ortsgruppe der hiesigen Pensionäre, Wartegeldempfänger und deren Hinterbliebenen, aus dem Reichs-, Staats- und Gemeinbedienste am **Donnerstag, 16. Juli cr. nachmittags 4 Uhr** in der Bauhütte, Fischstraße 9

Der vorbereitende Ausschuß:  
Hinzpeter Klingbell  
Eif.-Betr.-Schr. a. D. Pr. Amts-Dir. a. D.  
Dr. Lohmeier Petersen  
Bürgermeister a. D. Sport-Beamter a. D.

**Der Senkinggasherndie Qualitätsmarke das alleinige Verkaufslokal Adolt Borgfeldt**  
Mühlenstraße (502)

Gesucht für unsere **Mineralwasserfabrik** tüchtiger **Abfüller** der die erforderlichen Fachkenntnisse besitzt. (514)  
**Konsumverein** für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H. Hansastraße 160

**Warum**

schwören so viele Hausfrauen auf

**AGUMA?**

Weil er mit seinem köstlichen Aroma, das sich schon nach dem Mahlen zeigt und seiner großen Ergiebigkeit wegen jede Hausfrau entzücken muß!

**AGUMA**

der neue Gersten-Kaffee  
Deutsches Reichspatent 337168  
ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**Die sparsame kluge Hausfrau**

kauft für ihren Haushalt nur die feinste

**Tafelmargarine**

**Oderperle**

Pfd. 0.80 RM.

Für Kenner und Feinschmecker empfehlen wir die Extra-Qualität **„Märkisch-Gold“ Buttergleich**

Pfd. 1.— RM

Zum Kochen, Backen, Braten, verwende man nur

**„Märkischfett“**

Pfd. 1.— RM.

Das reine 100% flüssige Back- und Bratfett. Unglaublich sparsam im Gebrauch.  
Vertreter und Fabriklager:  
**Ernst Borkmann, Lübeck**  
Fleischhauerstr. 26

**Adresskarten** fertigt an **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**  
Johannisstraße 46

**Gebrüder Rauh**  
Stahlwarenfabrik und Versandhaus  
Gräfrath bei Solingen  
— Versand direkt an Privats. —  
Wir versenden die abgebildete **Herrn-Nickel-Uhrkette No. 8045** mit Glückshänger, Goldflußstein-Einlage und Kleeblatt-Auflage, solide und haltbare Ausführung, 30 cm lang, für **nur Mk. 1.90.**  
Versand unter Nachnahme od. gegen Vorauszahlung des Betrages.  
Postcheckkonto: 10198 Köln.  
Garantie-Schein. Nicht-gefall. Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen den Betrag zurück.  
Qualitätsware wie im Frieden.  
Katalog, welcher ca. 5000 Gegenstände aller Waren-gattungen enthält, unsonst und portofrei.

... und nun, liebe Gertrud, zum Schluß in aller Eile noch wegen Deiner Volkswohl-Lose; leider konnte ich alle Nummern, die Ihr haben wollt, nicht mehr bekommen, ich bin bei den verschiedensten Stellen gewesen, bei Fansen, bei Otto und noch vielen anderen Verkaufsstellen, aber es war nichts mehr zu wollen, nur 3 Stück der erbetenen Nummern habe ich glücklich noch erwischen können, ein Zeichen, daß die Lose unserer Lübecker Lotterie doch schon bedenklich knapper werden; ich sagte es Euch ja gleich, nicht mehr zu lange zu warten und jetzt haben wir's schon. Übrigens haben wir uns auch noch einige Lose zugekauft, die Gewinne sind doch zu verlockend und was ist's schließlich — eine Mark für jedes Los — und dafür ein Haus oder eine der glänzenden Zimmereinrichtungen oder ein paar tausend Mark. Am 22. Juli ist der große Tag, wir werden wohl zur Ziehung gehen, denn wir wollen doch den großen Augenblick an Ort und Stelle miterleben, wenn wir mit einem Gewinn herauskommen sollten. Viel Glück denn, halten wir beide Daumen. Herzlichst Deine Erna.

**NBL**  
Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.  
**Erbbestattung**  
**Feuerbestattung**  
nach den Richtlinien des Vereins ohne Nachzahlung  
... lich Lieferung eines ... absteines (477)  
**Neuaufnahmen** für ganze Familien und Einzelpersonen  
**Geschäftsstelle** Hundestraße 49/51  
vormittags 9-12 Uhr  
nachmittags 3-5 Uhr  
Alle Wünsche der Auftraggeber werden berücksichtigt und letztwillige Verfügungen gewissenhaft ausgeführt.